

*Heimat- und
Verkehrsverein
Estetal e.V.*

www.hvv-estetal.de

Nr. 8

Jg.5 / Heft 1

Mai 2018

kostenlos



DER

ESTE

HVV-ESTETAL

TALER



Veröffentlichungen und Mitteilungen

Moisburger Reichstaler von 1624

Der Name unseres Vereinsmagazins DER ESTETALER ist doppelsinnig:

natürlich steht das Estetal im Vordergrund; tatsächlich hat es aber auch einen Taler gegeben, der im 17.Jh. an der Este geprägt wurde, nämlich in Moisburg, das heute zur Samtgemeinde Hollenstedt gehört.



Ein solcher Taler ist auch im Besitz der Gemeinde Moisburg. Herzog Wilhelm von Harburg richtete

im Jahre 1621 in Moisburg eine Münzprägestätte ein. Wegen Unzuverlässigkeit der Münzmeister, auch wegen Unwirtschaftlichkeit und schließlich auf Grund einer Münzreform von Herzog Christian zu Braunschweig und Lüneburg, wurde die Prägestätte bereits 1629 wieder geschlossen und als Papiermühle genutzt.



Impressum:

Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

Ludwig Hauschild (1. Vorsitzender), E-Mail: info@hvv-estetal.de, Heideweg 5, 21279 Hollenstedt, Tel.: 04165 80319

Redaktionelle Bearbeitung und Layout:

Dr. Berthold Hohmann (B.H.)

Barbara Gerhold (B.G.)

Herzlichen Dank für Lektorat und Schreibarbeiten an:

Brigitte und Gottfried Arnold, Dagmar Hohmann, Heidi Preuß, Harry Müller

Druck: Druckstudio/Tostedt, **Auflage:** 2000

Alle bisher erschienenen ESTETALER gibt es zum downloaden auf unserer Homepage: www.hvv-estetal.de

Bankverbindungen:

Volksbank Geest eG:

IBAN: DE77 2006 9782 0183 3006 00 / BIC: GENODEF1APE

Sparkasse Harburg-Buxtehude:

IBAN: DE29 2075 0000 0009 0112 55 / BIC: NOLADE21HAM

Allen Spendern danken wir für die finanzielle Unterstützung

Der ESTETALER erscheint etwa zweimal im Jahr in unregelmäßiger Folge und wird an Mitglieder und Freunde des Vereins HVV ESTETAL kostenlos abgegeben.

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel eigenverantwortlich.

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Als das erste Heft „DER ESTETALER“ erschien, hatten wir damit nicht gerechnet: allein fünf Archive baten uns inzwischen, ihnen regelmäßig ein Exemplar zum Archivieren zu senden. So neben den benachbarten Archiven in Buxtehude, Tostedt und Stade auch das Niedersächsische Landesarchiv in Hannover und das Archiv des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig. Das erfüllt uns doch etwas mit Stolz. Im vorliegenden Heft haben wir Themen aus der Region gefunden, die Sie interessieren werden: zum Beispiel über Sehenswürdigkeiten, Leben in Nissenhütten nach dem Kriege, oder über den „Arbeitskreis Naturschutz“ (AKN) in der Samtgemeinde Tostedt, der sein dreißigstes Jubiläum begehen konnte. Wir wünschen Ihnen wieder viel Freude beim Lesen. **B.H.**

Inhalt

	Seite
Zum Titel / Impressum	2
Editorial / Inhalt	3
Jubiläum 25 Jahre Standesamt im Amtshaus Moisburg (Jörg Jennrich)	4
Lokale Geschichte / Hölting II Die Bauern in Hollenstedt (Hanna Wilde)	8
Archäologie Ein Urnenfriedhof bei Rahmstorf (Wulf Thieme)	12
Heimatkunde Majestätische Aussichten (Barbara Gerhold)	18
Alltags Geschichte(n) Leben in Baracken und Nissenhütten (Marie-Luise Hoppe)	26
Glosse Das Telegramm (Dr. Berthold Hohmann nach Grete Siegmund)	32
Landwirtschaft Raps: Doppel Null auf dem Acker (Barbara Gerhold)	34
Das Asiatische Museum in Wohlesbostel (Dr. Berthold Hohmann)	38
Gitarrenfeeling - Silvio Kuschmierz (Dr. Berthold Hohmann)	42
Befreundete Vereine 30 Jahre AKN, „Arbeitskreis Naturschutz“ in der Samtgemeinde Tostedt (Uwe Quante)	44
Erster Schultag Lehre und Lernen - ein Missverständnis (Katharina E. Grube)	52
Plattdüütsch „... wenn't Mood ward ...“ (Dr. Berthold Hohmann)	56
Aus unserer Arbeit Wie der ESTETALER entsteht (Barbara Gerhold)	59
Kurz-Berichte In und um Hollenstedt herum (Ludwig Hauschild/Dr. Berthold Hohmann)	61
Unsere Ziele / Mitgliedschaft	64
Termine Plattdeutsche Abende, Juni bis Dezember 2018	67

25 Jahre Standesamt im Amtshaus Moisburg

von Jörg Jennrich (Bürgermeister der Gemeinde Halvesbostel von 1986 bis 2001)

Als ich im Oktober 2017 mit einer Seniorengruppe unter fachkundiger Führung die Wassermühle, die Kirche und das Amtshaus besichtigt habe, ist mir aufgefallen, dass die sehr kompetente, erklärende Dame über die Moisburger Geschichte sehr viel wusste. Nur wie sich in der jüngsten Vergangenheit die historischen Ereignisse in Bezug auf die Einrichtung des Standesamtes im Amtshaus entwickelt hatten, davon war ihr nichts bekannt. Diesbezüglich war es mir ein Anliegen, meine Erinnerungen dazu aufzuschreiben.

Das Wasser am Moisburger Mühlenwehr rauschte, wie jeden Tag, seit dem Bau der Amtsmühle im Jahre 1639. Durch die Bäume im Park am gegenüberliegenden, ehrwürdigen Amtshaus, blinzelte die Sonne auf das Portal des restaurierten, historischen Gebäudes, welches am 02. September 1983 in neuem Glanz eingeweiht wurde.

Es war kein nachträglicher Aprilscherz, als sich am 02. April 1993 die mächtige Amtstür öffnete und ein gerade getrautes, glückliches Brautpaar lächelnd den Vorplatz betrat. Nicht nur Freunde und Verwandte waren zum Gratulieren anwesend, sondern auch die Lokalpresse. Denn es war eine Premiere. Zum ersten Mal seit fast 20 Jahren wurde in Moisburg wieder ein junges Paar vermählt. Vor dem Standesbeamten Karl Röhrs versprachen sich Braut und Bräutigam im festlichen Amtssaal gegenseitig Liebe und Treue fürs Leben. Den Glücklichen war es vorbehalten, eine neue Tradition zu gründen. Fast hundert Jahre war es in Moisburg möglich gewesen, sich in den Häusern des jeweiligen Standesbeamten das Ja-Wort zu geben.



*Gabi und Reinhard Hofmann
nach ihrer Trauung im Amtshaus in
Moisburg am 2. April 1993.
Dieses Jahr feiern sie silberne Hochzeit*



Die kommunale Gebietsreform in Niedersachsen von 1972 bis 1978 und die damit verbundene Zentralisierung von Verwaltungsstrukturen machten den örtlichen Trauungen den Garaus. So wurde in Moisburg am 26. Oktober 1973 die vorerst letzte Heiratsurkunde unterschrieben. Für Heiratswillige aus dem Bereich der neugegründeten Samtgemeinde Hollenstedt war nun ein Standesamt im Verwaltungsgebäude in Hollenstedt eingerichtet worden. Dieses neue Organ, Samtgemeinde, entstand am 01. Juli 1972.

Die Verwaltungsbüros wurden im Obergeschoss des damaligen Volksbankgebäudes in der Hauptstraße 15 untergebracht. Die dortigen Bedingungen für die Beschäftigten und für die Besucher waren gerade nicht optimal. Dem ersten Samtgemeinde-direktor wird aus dieser Zeit nachgesagt, dass er, als Max Schmeling mit seiner Frau dort in der Verwaltung zu Gast waren, gesagt haben soll, er sei untröstlich, sie in diesen Räumlichkeiten begrüßen zu müssen. Als die Volksbank aus dem Gebäude auszog und die Samtgemeindeverwaltung alle Räumlichkeiten nutzen konnte, wurde im Obergeschoss auch ein schickes

Standesamtszimmer eingerichtet. Nur das Ambiente vor dem Gebäude war für Romantiker nicht einladend. So dachte auch ein mit mir befreundetes Paar mit Heiratsabsichten, aus Halvesbostel. Nein, auf der „Kreuzung“ in Hollenstedt wollte die Braut nicht heiraten! Eine kirchliche Trauung in der evangelischen Kirche in Hollenstedt kam für die Heiratswilligen aus Konfessionsgründen nicht in Frage. Sie war katholisch und er war überhaupt nicht in der Kirche. Allerdings verlockend war eine Hochzeit in der Hollenstedter St. Andreas Kirche schon. Das hätte was: weißes Hochzeitskleid, die kirchliche Atmosphäre, Glockengeläut und ein schöner Kirchenvorplatz. Ganz im Sinne der weiblichen Vorstellungen. - Und so wurde an mich der Wunsch herangetragen, doch einmal den zuständigen Pastor zu fragen, ob er die beiden trauen würde. Anton Lambertus war ein junger, aber wie ich meinte, sehr konservativer Pastor in Hollenstedt. Bei feierlichen Anlässen trafen wir uns gelegentlich in der Gemeinde Halvesbostel. An den Festtafeln wurden der Bürgermeister und der Pastor immer nebeneinander gesetzt und so hatten wir öfter die Möglichkeit, uns über Gott und die Welt zu unterhalten. Bei dem nächsten Treffen habe ich ihn dann gefragt, ob er die beiden, unter den gegebenen Umständen, in seiner Kirche trauen würde. Seine Antwort war überraschend, Ja!

Damit hatte ich nicht gerechnet und insbesondere auch nicht der zukünftige Bräutigam. Als ich ihm die freudige Nachricht überbrachte, wurde er aschfahl im Gesicht. Nein, in der Kirche zu heiraten, das käme für ihn nun doch nicht in Frage. Nun hing der Haussegen bei dem Paar eine Zeitlang echt schief. Eine neue Lösung musste her.

Heiraten mit Ambiente würde dann in unserer Region nur noch im Amtshaus zu Moisburg möglich sein. Mir war allerdings bekannt, dass der Rat dieser Gemeinde bereits 1983 erfolglos versucht hatte, eine Genehmigung zu erhalten, um standesamtliche Trauungen im Amtshaus durchführen zu können.

Nachdem ich mir vom damaligen Hausherrn des Amtshauses, dem Moisburger Bürgermeister die Zustimmung mit dem Satz „Jo, mok mol“, eingeholt habe, stellte ich im Samtgemeinderat Hollenstedt einen Antrag auf Vollziehung von standesamtlichen Trauungen im Amtshaus Moisburg.

Mit der Begründung, den geänderten Ansprüchen der Bürger gerecht zu werden, bekam mein Antrag am 01. März 1993 mit 17 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen und 2 Stimmenthaltungen seine Zustimmung. Der Samtgemeindedirektor war nun in der Pflicht, einen entsprechenden Antrag an die Standesamtsaufsicht zu stellen. Vorabgespräche mit dieser Behörde signalisierten mir bereits Zustimmung. Dies stieß allerdings damals in unserer Verwaltung auf wenig Gegenliebe, weil man wohl Kosten- und Mehrbelastungen befürchtete.

Doch es hatte eine neue Epoche begonnen. Zum Beispiel konnte eine standesamtliche Trauung nun auch an anderen Orten, wie zum Beispiel in einem Schloss, Museum oder Leuchtturm stattfinden. Die Möglichkeit, das Amtshaus als Standesamt zu nutzen, wurde eine Erfolgsgeschichte. Bis heute haben sich dort 715 Paare das Ja-Wort gegeben. Auch meine Bekannten hatten sich damals versöhnt. Sie genossen die schöne Atmosphäre, das herausragende Ambiente des Amtshauses und die dortige Parkanlage. Feierlich wurde mit mir als einer der Trauzeugen geheiratet und eine rauschende Hochzeit gefeiert.

2018 wird dieses Paar, wie auch das Premierenpaar, nach 25 Jahren Ehe, das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Der Standesbeamte Karl Röhrs hatte 1993 bei der Trauung dieser Ehen ganze Arbeit geleistet.



Das Buch von Jörg Jennrich „Böse Bürde - Krieg, Flucht, Armut und Hamburg“ ist im Buchhandel für 10,99 € erhältlich.
Eine autobiografische Familiensaga zwischen dem damaligen Westpreußen und Hamburg, von der Nachkriegszeit bis heute

Die Bauern in Hollenstedt und der lutherische Kirchherr Hinricus Lange

von Hanna Wilde

Im vorigen Heft des ESTETALER haben wir beschrieben, wie der lutherische Kerkherr Hinricus Lange zu Luthers Lebzeiten in Hollenstedt eine freiwillige Ordnung zur Benutzung des gemeinsamen Waldbesitzes vereinbart hat. Er selber war wie der Küster Mitglied in dieser Genossenschaft aller Grundbesitzer im Dorfe. Eigentümer waren sie freilich nicht. Die Holtingsgenossenschaft, das „Hölting“, erhielt durch die vereinbarte Selbstverwaltung eine Rechtsordnung, die den Bestand des schönen Laubwaldes an der Straße nach Moisburg bis heute erhalten hat. Wie eine solche Dauer in der wechselvollen Geschichte Norddeutschlands möglich wurde, soll in der Fortsetzung berichtet werden.

Nach Festlegung einer plattdeutsch verfassten Satzung im Jahre 1544 hat Pastor Lange noch Jahrzehnte in Hollenstedt gelebt. Seine Familie ist hier ansässig geworden. Wir wissen es, weil einem seiner Enkel als Mitglied des Höltings einmal eine Strafe aus Gnade mit Hinweis auf die Verdienste seines ehrwürdigen Großvaters erlassen wurde. Bei den zweimal jährlich abgehaltenen Versammlungen wurde nämlich genau Protokoll geführt, zunächst von Langes Nachfolger Heino van Depenbrok, seit 1610, dann von einem der Vorsitzenden aus der Bauernschaft. In der nach Luthers Gebot gegründete Schule im Hollenstedter Küsterhaus hatten die Bauern inzwischen so viel gelernt, dass sie die Abrechnungen selber rechnen und die Protokolle selber schreiben konnten. Schon vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges lagen die Abrechnungen der Bußgelder und die Abfassung der Protokolle in der Hand des Krugwirtes Peter Molema (Möhlmann), nach seinem Tod führte seine Frau Gretke die

Kasse. Das Geld wurde ja auch zumeist fröhlich in ihrem Krug vertrunken, wie es in der „ordeninge“ von 1544 beschlossen worden war. Die festgelegten Bußen sind tatsächlich in den folgenden Jahrzehnte regelmäßig bezahlt oder - auf Taler, Schilling und Pfening - genau verrechnet worden, wie die erhaltenen Protokolle beweisen.

Sie sind übrigens alle auf Papier aus der Moisburger Papiermühle aufgezeichnet worden und liegen zusammen mit der Satzung jetzt im Staatsarchiv Stade. Arthur Conrad Foerste hat die nicht leicht zu entziffernden Texte abgeschrieben, so dass man sie heute problemlos lesen kann.

Tischler
Nord

Lars Versemann

Bau- u. Möbeltischlerei
Tostedter Straße 22 · 21259 Otter
Fax 04182 - 28 54 80
info@tischlerei-versemann.de
www.tischlerei-versemann.de

Telefon 04182-1282

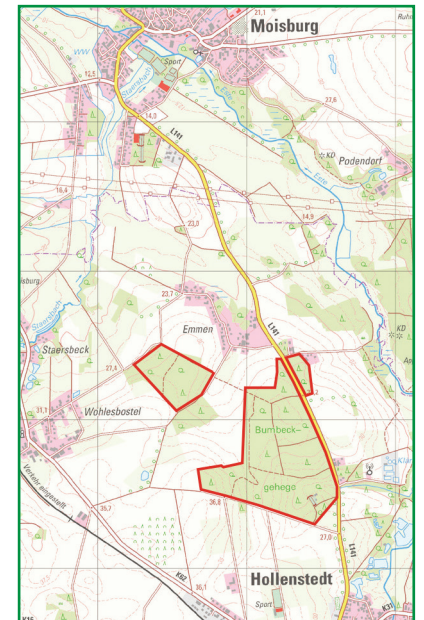
Bis etwa zum Jahre 1600 wurde die Satzung noch um einige Artikel erweitert: man legte u.a. einen „Saatkamp“ mit Gehege an, baute einen Pfandstall zur vorübergehenden Unterkunft der beschlagnahmten Tiere, deren Mast unerlaubt geschehen war. Die Genossenschaft regelte nun auch den Verkauf von Holz an „Butendörper“. Respekt genoss man von den jeweiligen Herren des Amtssitzes in Moisburg und sogar von dem dort gelegentlich anwesenden Herzog Otto von Harburg. Diese empfingen als „Gunstbeweis“ - nicht als Anspruch - Holzlieferungen für das Schloss. Die Zahl der Mitglieder, Bauern und erste Brinksitzer, wuchs in den späteren Jahrhunderten nicht mehr wesentlich. Man schloss sich gegen weitere Neusiedler und Häuslinge deutlich ab. Noch heute ist die Genossenschaft ein exklusiver Zirkel in der Dorfgesellschaft..

Als am Ende des 17. Jahrhunderts auch im Herzogtum Lüneburg eine absolutistische Forstverwaltung für das gesamte Territorium aufgebaut wurde, hat man den bäuerlichen Gemeinbesitz vielerorts – auch den Stukenwald z.B. – verstaatlicht. Damals konnte die Hollenstedter Genossenschaft eine Petition um Erhaltung der Selbstverwaltung so gut begründen, dass Herzog Georg Wilhelm ihnen in einem Rezess die Fortsetzung ihrer Tradition unter ausdrücklichem Lob für die gute Pflege des Holzbestandes genehmigte (1691). Es heißt in der Urkunde: **“ Sie sollen aus ihrer Mitten, und zwar aus jeder interessierten Dorffschaft, einen geschworenen Mann praesentieren und beim Amte beeidigen lassen.“** Das wurde beschlossen: **„Weil bey der Untersuchung sich hervorgetan, dass gedachte Interessenten sothanes ihr gesamt Holz mit allem fleiß geschonet und nicht verwüstet (haben).“** Eine staatliche Aufsicht durch Anwesenheit des Amtsmannes musste man freilich nun hinnehmen.

Einmal im Verlauf der späteren Geschichte – in der kurzen Napoleonzeit - hat der Staat die bäuerliche Selbstverwaltung aufgehoben und Strafe für nicht bezahlte Steuern erhoben. Unsere stolzen Hollenstedter Bauern haben dann, nach Napo-

leons Sturz und den Regelungen des Wiener Kongresses, sogar eine Entschädigung dafür vom französischen Königreich beantragt. Die wurde ihnen zwar nicht zugestanden, der Gemeinbesitz jedoch restituiert. Damals wurde die Genossenschaft in die noch heute gültige Bezeichnung „Interessentenforst“ umbenannt. Bei der sog. Verkoppelung des Grundbesitzes im Zuge der Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert wurde seine Fläche zugunsten der Kleinbauern verringert, der Interessentenforst blieb aber als Gemeinbesitz erhalten.

Auch die nach 1866 aufgebaute preußische Forstverwaltung hat durchaus versucht, den Hollenstedter Forst zu verstaatlichen. Ihre Beamten haben jedoch mehrfach feststellen müssen, dass die Selbstverwaltung für den Waldbestand gut funktionierte. So hat man es beim Gemeinbesitz – nun unter preußischer Forstaufsicht - belassen. Zwei Weltkriege haben dem Waldbestand erheblich zugesetzt, aber durch vorbildliche Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung ist das Hüllnster Hult bis heute zur Freude der Bewohner erhalten geblieben. Bei den alljährlich stattfindenden Versteigerungen im Februar kann man den ehrwürdigen Holzhammer in Aktion sehen (wir berichteten im ESTETALER Nr.7).



Karte: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen,

Der Interessentenforst Hollenstedt heute (rot umrandet)

Quellen:

Hanna Wilde: Vertrag zwischen Herzog Georg Wilhelm und den Interessenten..., in: Harburger Kreiskalender 2010.

Zu früh zerstört, ein Urnenfriedhof bei Rahmstorf

von Wulf Thieme

Kreisbeauftragter für archäologische Denkmalpflege

Ur- und frühgeschichtliche Motive wie Großsteingräber, Tongefäße oder steinerne Äxte sind in mehreren Gemeindewappen im Landkreis Harburg enthalten. Eine Besonderheit bietet das Wappen der Gemeinde Regesbostel (Abb.). Es zeigt ein nützliches Schmuckstück, eine Fibel. Als Vorlage für die Darstellung diente dem Graphiker Rolf Sander eine bronzene Bügelfibel aus dem Brandgräberfeld, das südwestlich des Dorfes Rahmstorf gelegen hatte.



Die Fibel mit der halbrunden Kopfplatte und der rautenförmigen Fußplatte ist aus Bronze gegossen worden. **Das Schmuckstück lag zwischen den zerkleinerten Knochen eines Menschen in einem zweigliedrigen schwarzen Tongefäß, das mit diagonalen Riefen auf dem Umbruch verziert ist.** Fibel und Urne datieren in das 5. Jahrhundert n. Chr. Sie wurden 1934 im Rahmen einer Probegrabung des Helms-Museums in Harburg (heute: Archäologisches Museum Hamburg) am Rande einer Sandgrube geborgen.

Fast alle anderen Funde aus dem Brandgräberfeld hatten einige angesehene Bürger aus Buxtehude, Hollenstedt und Moisburg zusammen mit Rahmstorfer Landwirten ergraben und ihren Privatsammlungen hinzugefügt. Man muss natürlich anmerken, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts weder ein Ausgrabungsgesetz noch ein Denkmalschutzgesetz existierten. Letztlich ist es sogar der Sammelleidenschaft dieser Herren zu verdanken, dass überhaupt noch Urnen, Gürtelzubehör, Fibeln, Glasperlen

und Glasscherben aus dem Friedhof Rahmstorf existieren.

Zwar hatte der Regierungspräsident in Lüneburg Raubgrabungen verboten, doch dem stetigen Sandabbau fielen weiterhin Urnengräber zum Opfer, ohne dass sich ein Museum oder eine Behörde darum kümmerten. Erst in den späten 20er und frühen 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannten die Leiter des Lüneburger- bzw. Helms-Museums die Bedeutung des Gräberfeldes in Rahmstorf und bemühten sich mit unterschiedlichem Erfolg, die Privatsammlungen aufzukaufen. Da zwei kleine Testgrabungen nicht die erhofften inhaltsreichen Grabfunde ergaben, schwand rasch das Interesse an dem Urnenfeld.

Der Urnenfriedhof in Rahmstorf ist während der späten römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit in der Nachbarschaft eines Großsteingrabes angelegt worden. Nach allen auswertbaren Hinweisen sind die Toten verbrannt und in Urnen ohne Steinschutz bestattet worden. Es scheint sich keineswegs um besondere, reiche Bestattungen gehandelt zu haben. Von Körpergräbern wie im Landkreis Stade (Immenbeck und Ketzen-dorf) gibt es keine Anzeichen.

Bei den metallenen Beigaben des Rahmstorfer Urnenfriedhofs fällt auf, dass sie alle aus dem späten 4. Jahrhundert bis frühen 6. Jahrhundert stammen. Daher fehlen

die typischen Bügel- und Scheib-fibeln, Nadeln, Schnallen, Käbme aus dem 4. Jahrhundert, die auf den nahen Gräberfeldern von Appel, Ketzen-dorf und Tötensen vorkommen. Stattdessen bieten die Funde aus Rahmstorf neben den üblichen bronzenen Pinzetten und knöchernen Nadelröhren einige Besonderheiten, die nur selten oder gar nicht

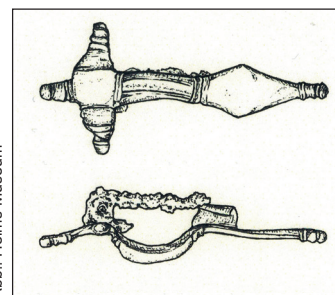


Abb.: Helms-Museum

Fibel aus dem
Rahmstorfer Urnenfriedhof

auf den umliegenden Friedhöfen angetroffen wurden. Zu nennen sind römische bronzene Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge, eine seltene Schnalle aus Meerscham, gläserne Artikel, aber auch bestimmte Fibeln und ein Ring aus Hirschgeweih.

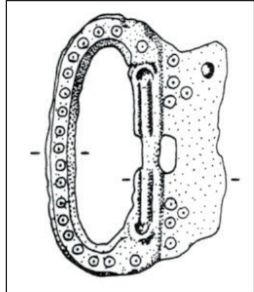


Abb.: n. Böhme, 1974

Römische Schnalle
aus dem
Rahmstorfer
Urnenfeld

Auf Kontakte der Alt-Rahmstorfer zum spätrömischen Gebiet weisen die verschiedenen Beschläge von Militärgürteln und Schwertgehängen hin. Darunter befindet sich eine bronzene Schnalle mit festem Beschlag, deren Rahmen in zwei stark stilisierten Tierköpfen am starren Beschlag endet. Der Besitzer dieses Gürtels hat ihn möglicherweise nach seinem Dienst im römischen Heer heimgebracht. Zu einem weiteren Militärgürtel gehörten auch eine lanzettförmige Riemenzunge und astragalierte Endbeschläge.

Gleichfalls aus dem römischen Bereich stammt der äußerlich unscheinbare, weißgräuliche ovale Rahmen einer Schnalle. Diese Gürtelschnalle ist in Norddeutschland einzigartig.

Zum Glück haben zwei Sammler auch grünliche, durchscheinende Glasscherben und Glasschmelz aufbewahrt. Wenige geschweifte Randscherben mit Fadenauflege von Spitzbechern belegen, dass einzelne Alt-Rahmstorfer spätrömische Trinkkultur auch an der Este pflegten. Diese Gläser sind vom Rhein an die Elbe gelangt. Reste von zerschmolzenen Glasgefäßen kommen auch auf anderen Brandgräberfeldern im Harburger Umland vor. Wie die heilen Glasgefäße ausgesehen haben, zeigen Funde aus Körpergräbern in dem nur wenige Kilometer entfernt gelegenen Grabplatz bei Immenbeck.

Zu den Besonderheiten des Rahmstorfer Gräberfeldes zählen auch drei bronzene Hakenkreuzfibeln, von denen zwei ange-

schmolzen sind. Hakenkreuzfibeln kommen in wenigen Exemplaren weitgestreut zwischen Thüringen und dem Oldenburger Land vor, abgesehen von provinzialrömischen Fundstücken in West- und Südwestdeutschland. Auch die eingangs erwähnte Dreiknopffibel mit halbrunder Kopfplatte und rhombischer Fußplatte bildet mit einem zweiten Exemplar aus einer weiteren Rahmstorfer Urne eine Ausnahme im Landkreis Harburg. Gleichartige Fibeln sind aus Friedhöfen zwischen Elbe und Weser bekannt. Zu den einheimischen, aber seltenen Gegenständen gehört ein mit Kreisaugen verzierter Ring aus Hirschgeweih. Er ist aus einer Scheibe gefertigt, die aus einer Geweihstange im Bereich der Geweihrose gesägt und dann poliert wurde.

Alle Urnen des Rahmstorfer Urnenfeldes fügen sich in Form, Verzierung und Tonmasse in das regionale Angebot, wie es von den Urnenfriedhöfen von Appel, Buchholz, Tötensen und Vahrendorf bekannt ist. Vertreten sind im Rahmstorfer Urnen-

**Autohaus
WITT**

Wir sind Ihr Vertragspartner von:



**REPARATUREN und
VERKAUF aller Marken**

Gewerbestraße 1 · 21279 Hollenstedt
Telefon 0 41 65 / 21 33 - 0 · www.opel-witt.de



Tongefäß (Urne), in dem sich die Fibel befand

feld zweigliedrige Gefäße mit enger Mündung sowie dreigliedrige Gefäße, weitmündige Terrinen, Gefäße mit Standfuß, aber auch schlichte Grobware. Abgesehen von der Grobware tragen die meisten Gefäße Verzierungen aus Rillen und Riefen, aus Zickzacklinien und Girlanden; Rosetten, Buckel, Dellen und Wülste kommen selten vor.

Dieser kurze Überblick lässt erkennen, welche Bedeutung der Urnenfriedhof bei Rahmstorf für die Urgeschichtsforschung hätte erlangen können, wenn er sorgfältig und fachgerecht untersucht worden wäre. **Mit der Zerstörung des Gräberfeldes ist eine wichtige Quelle zur regionalen Geschichte, zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur sozialen Struktur der Bevölkerung verloren gegangen.** Durch die Nähe des Urnenfriedhofes bei Rahmstorf zu den weitgehend ausgegrabenen Friedhöfen in Immenbeck und Ketzendorf bzw. Appel und Tötensen wären interessante Vergleiche ermöglicht worden. Jetzt kann man nur auf bestimmte besondere Beigaben hinweisen, ohne aber deren Stellung in der Bewertung aller Funde und Befunde abschätzen zu können.

Quellen:

Böhme, Horst Wolfgang 1974 Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire (München 1974)

Habermann, Bernd 2008 Immenbeck. Ein sächsisches Gräberfeld bei Buxtehude, Ldkr. Stade (Oldenburg 2008)

Thieme, Wulf 2014 Beobachtungen auf dem Urnenfriedhof aus der jüngeren römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit bei Tötensen, Landkreis Harburg, in: Werner Budesheim (Hrsg.) Suchen, Sammeln, Sichten – Zur Vor- und Frühgeschichte in Norddeutschland, Festschrift für Horst Keiling. Beiträge für Wissenschaft und Kultur Bd. 11 (Wentorf 2014)

Wegewitz, Willi 1960 Zum Stand der Sachsenforschung im Landkreis Harburg. Die Kunde N.F. 11, 1960, S. 28-60.

Leidenschaft für Ihre Augen!



Augenwinkel Optik · Hauptstr. 13 · 21279 Hollenstedt
Telefon: 041 65-21 60 80 · www.augenwinkel-optik.de

Lang's Hoff Apotheke



Peter Globuschütz
 Hauptstraße 4
 21279 Hollenstedt
Tel.: 04165/80576
FAX: 04165/ 82121



Immer im Dienste Ihrer Gesundheit

Mo. – Fr. 8.00 - 12.30 Uhr und 14.00 Uhr - 18.30 Uhr
 Sa. 8.00 - 12.00 Uhr

„Majestätische Aussichten“ gestern und heute Über Aussichtstürme südlich der Elbe

von Barbara Gerhold

Schon zu Kaisers Zeiten fuhren die Hamburger gern „aufs Land“. Nicht zuletzt, um sich ihre Stadt einmal von der anderen Seite der Elbe ansehen zu können - zumindest bei gutem Wetter und bei klarer Sicht. Die schluchtenreichen Höhenzüge der „Harburger Berge“ mit ihren Waldgebieten Haake und Emme, sowie einzelne eiszeitliche „Zeugenberge“ der Geest in der Fischbecker Heide boten sich an für den Bau von Lokalen mit dazugehörigen Aussichtstürmen. Die Gäste kamen mit Ausflugsdampfern über die Elbe bis zum Moorburg-Anleger und marschierten die letzten Kilometer zu Fuß.

Weniger Sportliche benutzten ab Harburg die Niederelbebahn Richtung Cuxhaven und stiegen am 1899 neu eingerichteten Bahnhof „Hausbruch“ aus. Den weiter südlich sich anschließenden Forst „Rosengarten“ erreichte man bequem über die „neue Elbbrücke“ und die ehemals „Napoleonische Chaussee“ von Hamburg nach Bremen.

Um die vorletzte Jahrhundertwende wurden bereits Postkarten verschickt mit Grüßen an die Daheimgebliebenen. Aus der „Goldenen Wiege“, einem beliebten Ausflugsziel mit 3000 Sitzplätzen (Foto) oder aus dem „Hotel Adlerhorst“, das sich zum „Zentralpunkt der Eißendorfer Schweiz“ erklärte und einen Rundblick „à la Wartburg“ versprach ⁽¹⁾. Neben Annehmlichkeiten wie Café, Restaurant, Pension und natürlich das Wandern in der unberührten Natur, zählten die Aussichtstürme zur Hauptattraktion dieser Region.



Aussichtstürme auf alten Postkarten: Das Ausflugslokal „Burg Störtebecker“ auf dem Falkenberg in der Fischbecker Heide/1909 (oben), der Bismarckturm auf „Peters Höh“, dem Kiekeberg /1928, sowie der Turm nahe dem „Hotel Adlerhorst“ und der „Majestätischen Aussicht“ in der Haake/1918.



Bismarckturm - Ehestorf - Kiekeberg



Eine „Majestätische Aussicht“ gab es wohl von allen Türmen, aber nur die gleichnamige Sommerfrische am Rand der Haake in Eißendorf berief sich auf Georg II. (1683-1760), König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, der bei einer Rundreise (Harburg gehörte damals zu Hannover) beim Blick von den Harburger Bergen auf Hamburg ausgerufen haben soll: „Welch eine majestätische Aussicht.“ In einem Interview mit dem Hamburger Abendblatt im Februar 2010 erzählt Hans Hermann Martens, in der 6. Generation Besitzer des Ausflugslokals:

„Die vielen Gäste, die das Lokal „Majestätische Aussicht“ anzog, veranlasste den „Fremdenverkehrsverein zu Hamburg“, den 36 Meter hohen Holzturm bauen zu lassen. Der Verein kassierte dafür auch Eintritt. Zu Anfang hatte der Holzturm ein spitzes Haubdach mit einem Fahnenmast darauf. Das Dach ist vermutlich mal bei einem Sturm herunter gekommen. Auf späteren Fotos ist nur noch eine flache Abdeckung zu sehen. 1923 wurde der Turm abgerissen, weil er morsch war. Maurermeister Adolf Bade aus Eißendorf baute dann im Auftrag von Großvater Hermann Martens einen Steinturm. Der war allerdings nur neun Meter hoch und gewährte kaum Blick über die hohen Bäume. Dafür sei der Turm ein beliebter Treffpunkt für Liebespaare gewesen, einige Harburger dürften sich daran erinnern. Der Turm stand an der Stelle, wo heute die 14 Meter hohe Fußgängerbrücke über die Autobahn 7 führt. Zum Bau der Autobahn vor (damals) 40 Jahren musste der Turm weichen ^(2.).“



Heutige Sicht (Juli 2017) auf Moorbург und die Türme von Hamburg



Foto: Gerhold

1997 hatte sich die Familie Martens aus dem Gastronomiebetrieb zurückgezogen. Das Lokal existiert seitdem unter Leitung der griechischen Familie Dimas als „Pegasos Majestätische Aussicht“ weiter. Es liegt allerdings nicht mehr mitten im Wald, wie es noch um 1900 der Fall war. Vielmehr ist heute die Bebauung mit Wohnhäusern rundherum weit fortgeschritten. Der 300 Meter Luftlinie entfernt gelegene „Adlerhorst“ ist lange abgerissen.

Ein weiteres gern angesteuertes Ziel war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die „Burg Störtebeker“ auf dem 65 Meter hohen Falkenberg am Rande der Fischbeker Heide.

Bevor Adolf Ide 1905 das Ausflugslokal erbaute, wurden auf der Spitze des Falkenberges archäologische Funde gemacht durch den Hobby-Archäologen und Lehrer Ferdinand Frohböse. Dieser fand dort 16 Silbermünzen aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, sowie Reste von Wällen, Gräben und Flechtwerk und auch von einem Turm. Hartnäckig hielt sich die Mär, dass die Seeräuber Klaus Störtebeker und Godeke Michels hier Schätze vergraben hätten, was sich aber nicht bestätigte. Belegt ist wohl, dass sich um ca. 1300 n. Chr. eine Raubritterburg auf dem Falkenberg befunden hat. 1974 wurde das Lokal „Burg Störtebeker“ durch ein Feuer vernichtet, 1978 kaufte die Hansestadt Hamburg den Berg. Versuche, ein Freizeitzentrum zu errichten, scheiterten. Nur noch selten steigen heute Spaziergänger und Wanderer auf den Gipfel. Die hochgewachsenen Eichen lassen nur im Winter einen Blick über das Urstromtal der Elbe zu ^(3.).



Foto: Ehlers

Quellen:

- 1.) Walter Gröll/1977, „Durch die Lüneburger Heide“, Verlag Hans Christians
- 2.) www.abendblatt.de/hamburg/harburg/article107654310/„Unser-Urahn-gruendete-die-Majestaetische-Aussicht“.html
- 3.) www.abendblatt.de/hamburg/article108436385/Wo-Klaus-Stoertebeker-Gold-und-Silber-versteckte.html



Auf dem Kiekeberg bei Ehestorf, dem jetzigen Gelände des Freilichtmuseums, wurde 1912 ein „Bismarckturm“ errichtet, nachdem der Besitzer des nahe gelegenen Gasthauses „Peters Höhe“, den Bauplatz für 1000

Mark erworben hatte ^(4.). Eine schöne Aussicht gab es hier schon immer, wie die Postkarte von 1908 zeigt. Im Zuge der Bismarckverehrung entstanden in dieser Zeit ähnliche Türme in ganz Niedersachsen, wobei der hiesige mit 50.000 Mark Baukosten als der Teuerste galt. Er war 23 Meter hoch und auf der Spitze war eine Feuerschale angebracht, die zu speziellen Feiertagen entzündet wurde. Inwieweit dieser Turm der Allgemeinheit zugänglich war und somit in die Reihe der touristisch genutzten Bauwerke passt, ist nicht überliefert. Während des zweiten Weltkrieges wurden Gegenstände aus dem Helms-Museum im Bismarckturm ausgelagert. Im April 1945 wurde der Turm von der deutschen Wehrmacht gesprengt um zu verhindern, dass die vorrückenden britischen Truppen ihn für ihre Zwecke benutzen konnten. Die Gegenstände des Helms-Museums gingen durch die Sprengung verloren; allerdings wurde nach dem Krieg das Grundstück dem Museum übereignet.

Und heute? Haben wir denn überhaupt noch Aussichtspunkte zu erklettern in unserer Region? Was zeigen wir Gästen aus der Stadt, wenn sie uns auf dem Land besuchen? Sind Türme überhaupt noch angesagt? Und wie! „Erst geht ihr ins Moor, und dann auf den Turm“, das hört man oft als Standardtipp, wenn es mal wieder darauf ankommt, auswärtige Besucher zu beeindrucken. **Mit „dem Moor“ ist das Tister Bauernmoor gemeint**, das durch seine Kranichbestände bekannt ist und von einem immerhin 6,50 Meter hohen Beobachtungsstand tolle Ausblicke über die renaturierten Wasserflächen bietet.

„Der Turm“ steht auf dem Litberg in der Gemeinde Sauensiek und ist mit seinen 25 Metern Höhe ein Bauwerk, das bei klarer Sicht trotz hoher Bäume drumherum Weitblicke bis nach Hamburg zulässt. Auch im „Wildpark Schwarze Berge“ steht seit 30 Jahren ein Aussichtsturm, der 2017 zunächst abgerissen und dann auf 45 Meter aufgestockt und neu eröffnet wurde.

Architektonisch unterscheiden sich diese neuen Konstruktionen aus Holz, Stahl und Beton stark von den altehrwürdigen Turmbauten und erscheinen manchem Betrachter nicht mehr allzu attraktiv. Aber die dazugehörigen Berge, auf denen sie positioniert wurden, waren als höchste Erhebungen ihrer Umgebung lange vor unserer Zeit von wissenschaftlichem Interesse. **So hat der 65 Meter hohe Litberg 1824 dem Astronom und Physiker Carl Friedrich Gauß als geeigneter Standpunkt gedient, um Ziele in Hamburg-Altona, Hohenhorn und Elmenhorst nördlich der Elbe, sowie den Kirchturm von Zeven im Südwesten anpeilen zu können.**

Gauß hatte ab 1821 im Auftrag des hannoverschen Königs Georg IV. die Vermessung dessen Königreichs in Angriff genommen. „Mit einem Sextanten und Spiegeln (zusammen ein Heliotrop) stiegen Gauß und seine Gehilfen auf unwegsame Bergkuppen und baufällige Kirchtürme ^(5.)“. Später sollte diese Vermessung sowie Gauß selbst auf dem 1991 herausgegebenen 10-D-Mark-Schein dokumentiert werden. Der im Oktober 2008 auf dem Gipfel errichtete Turm wurde 2009 in „Gauß-Turm“ umbenannt.



Fotos: Gerhold, Gemeinde Sauensiek





Der „Deutsche Olymp“ um 1930 und heute

Will man einen etwas weiteren Ausflug unternehmen, kann man auf dem 62 Meter hohen, sogenannten **„Deutschen Olymp“ (dem ehemaligen Fahlenberg im Höhenzug Wingst)** mitten in der ansonsten platten Stader Geest ebenfalls einen Turm besteigen. Auch hier hatte ein pffiger Gastronom dafür gesorgt, dass Sommerfrischlern und Ausflüglern aus Hamburg nicht weit entfernt von der

Bahnstation eine Attraktion geboten wurde. **Auf der einstmals kahlen Kuppe des Fahlenbergs hatte vorher um 1836 die Zwischenstation eines „Optischen Telegraphen“ gestanden.** Ein aus einem hohen Holzkreuz und verschiedenen Zeigern bestehendes Signalsystem, mit dessen Hilfe die Ankunft der Handelsschiffe an der Elbmündung in etwa 40 Minuten über insgesamt acht Relaisstationen nach Hamburg gemeldet werden konnte (zuvor musste ein reitender Bote diese Nachricht überbringen).

Mit der Erfindung des Morse-Telegraphen war die alte Einrichtung technisch überholt. Der Gastwirt Thumann ersteigerte den Fahlenberg um 1850 und errichtete auf ihm ein „Lusthaus im Schweyzer Stil“. Sein Sohn und Erbe baute 1866 den ersten steinernen Aussichtsturm mit einer Höhe von sieben Metern. Spätere Betreiber des Etablissements ersetzten 1897 den Turm durch eine zwölf Meter hohe Holzkonstruktion, die zweimal erneuert wurde und zuletzt 18 Meter maß ^(6.). Seit August 2014 ist der Aussichtsturm nach umfangreicher Renovierung wieder neu eröffnet. Er ist übrigens (bislang) der einzige mit Fahrstuhl!

Quellen:

- 4.) www.bismarcktuerme.de
- 5.) sauensiek.online2011.de/, <https://de.wikipedia.org/wiki/Litberg>
- 6.) www.abendblatt.de/archiv/2000/article204263543/Goettlicher-Blick-vom-Olymp.html



Deutsches Haus Appel

~ Familienbesitz seit 1932 ~

Geöffnet für Ihre Veranstaltung



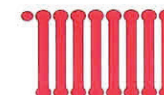
Deutsches Haus Appel – An der Kreisstraße 29 – 21279 Appel

☎ 04165 / 8325 Fax: 04165 / 81 4 81

www.deutsches-haus-appel.de

info@deutsches-haus-appel.de

H.-J. Matthies



- **Elektro**
- **Sanitär**
- **Gasheizung**

Am Markt 3 21279 Hollenstedt
Tel: 04165 - 81150 Fax: 04165 - 81283

Leben in Baracken und Nissenhütten

von Marie-Luise Hoppe

*Marie-Luise Hoppe erzählt die Geschichte ihrer dörflichen Heimat-gemeinde **Wanna** im **Landkreis Cuxhaven**, sowie viele Geschichten aus Wanna in der Buch-Trilogie „Ein Dorf im Wandel“.*

*Mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlichen wir einen Ausschnitt, der im Januar 2017 bereits in „**Zwischen Elbe und Weser**“ der Zeitschr. d. Landschaftsverbandes d. ehem. Herzogtümer Bremen und Verden (Jg.36, Nr1) abgedruckt wurde.*

Hierbei steht der Ort Wanna stellvertretend für unzählige Städte und Gemeinden in Deutschland, und die erwähnte Zeitzeugin

Wer kennt sie noch, die Wellblechhütten und Baracken, die in der Nachkriegszeit in vielen Dörfern und Städten Zufluchtsorte wurden für Flüchtlinge aus dem Osten oder für Ausgebombte aus den Städten. Sie halfen, die erste Not zu lindern. So sah es hier in den ersten Nachkriegsjahren aus. Viele Familien wurden nach ihrer Flucht zu Neubürgern in Wanna. Die Wohnungsnot geriet zu einem großen Problem, so dass sich die Gemeinde veranlasst sah, mit dem Bau einer großen Wohnbaracke und drei Nissenhütten Abhilfe zu schaffen. Viele Familien fanden damals in der Baracke eine Bleibe.

Für Martha Schulze geb. Uelzen, die als junge Frau damals 10 Jahre mit ihrer Familie in der Baracke wohnte, blieb diese Zeit unvergessen. Sie beschrieb sehr anschaulich, wie das einfache Leben derzeit aussah: Zwei Zimmer standen Schulzes für vier Personen zur Verfügung. Man kam durch einen kleinen Windfang gleich in die Küche. Diese war der wichtigste Raum, denn hier spielte sich das Leben hauptsächlich ab. Der kleine

Kanonenofen war zugleich die einzige Heizquelle, von der aus durch die offene Tür der Wohnraum mit beheizt wurde.

Die beiden Kinder schliefen auf einem ausklappbaren Sofa. Gleichzeitig diente die Küche als Bad. Eine Waschschüssel auf einem Stuhl reichte für die kleine Wäsche. Einmal in der Woche war Badetag. Dafür machte man das Wasser auf dem Ofen heiß, stellte eine Zinkwanne auf den Fußboden, und dann konnte das Badevergnügen beginnen.

Mit dem Wasser ging man möglichst sparsam um, denn einen Wasserhahn gab es in der Wohnung nicht. Jeder Tropfen Wasser musste aus dem Waschhaus geholt, und alles Schmutzwasser wieder hinaus getragen werden. Noch schlimmer war vermutlich das Fehlen einer Toilette. Nachts benutzte man einen Eimer und tagsüber ging man auf das gemeinsame „Plumpsklo“ auf dem Hof. Um die Lebensmittel einigermaßen frisch zu halten, buddelte man im Windfang unter dem Fußboden ein Loch, das zum Keller umfunktioniert wurde. (Kühlschränke gab es zu der Zeit nicht). Mit einem Bretterboden und einer Stragula-Auflage bedeckt, war dieser Zusatzraum kaum zu ahnen. Alle Dinge, die nicht ständig benutzt wurden, verstaute man auf einem Kriechboden, der über die ganze Baracke reichte. Hier hatte jede Familie eine kleine Ecke Stauraum.

Wie sind die Menschen mit dieser Situation umgegangen? Zunächst einmal waren wohl alle froh, eine Unterkunft zu haben, ein kleines eigenes „Zuhause“, wenn man es so nennen kann. Es erforderte von den Bewohnern viel Disziplin, auf so engem Raum zusammenzuleben. Da waren zum Beispiel die dünnen Bretterwände, die die Wohnungen trennten, die aber so hellhörig waren, dass man jedes Wort der Nachbarn mithören konnte. Es ist erstaunlich, dass unter diesen erschwerten Bedingungen, im Ganzen eine gute Nachbarschaft bestand. Man war aufeinander angewiesen und versuchte, sich gegenseitig zu helfen, wo es nötig war.

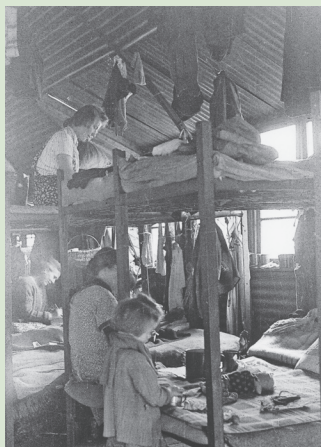


Notunterkünfte überall in Deutschland

Die Fotos zeigen Nissenhütten im zerbombten Hamburg (Eilbeck, 1946, oben) sowie in Lübeck (Pöppelsdorf, 1949, unten). Die Wellblechhäuser wurden von den Briten im gesamten Gebiet ihrer Besatzungszone (Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen) errichtet. **Das**

Freilichtmuseum am Kiekeberg in Ehestorf erinnert mit einer wieder aufgebauten Nissenhütte aus dem britischen Militärlager Reinsehlen bei Schneverdingen anschaulich an die damalige Wohnsituation.

Im Hamburger Stadtteil Harburg, also in unmittelbarer Nähe des Freilichtmuseums, standen bis in die 1960er Jahre mehrere Nissenhüttenlager. **B.G.**



Fotos: Freilichtmuseum am Kiekeberg, Ehestorf

Der Washtag zum Beispiel war eine große Aktion, vor der man sich graute. Ein Steinhaus diente als Waschraum. Hier stand ein großer Waschkessel, in dem die Wäsche gekocht wurde. Selbst im Winter musste die Wäsche in eiskaltem Wasser gespült werden. Wenn das Wetter nicht mitspielte, hatte man die Not, in der kleinen Küche über dem Ofen die Wäsche nach und nach zu trocknen. Allein schon die Organisation, wer von den vielen Familien an welchem Tag waschen durfte, war ein kleines Kunststück. Dieses Waschhaus, so erzählte Martha Schulze, diente damals bei Sterbefällen als „Leichenhalle“. Hier wurden die Toten aus der Baracke und der Umgebung aufgebahrt, da es damals auf dem Friedhof noch keine Leichenhalle gab.

Drei Nissenhütten waren auf dem Gelände. Hier konnten Familien Kleinvieh halten und ihre Holz- und Kohlenvorräte lagern. Diese Nissenhütten wurden 1916 vom kanadischen Ingenieur und Offizier Peter Norman Nissen entwickelt. Sie dienten der Armee im 1. Weltkrieg als schnell zu errichtende billige Unterkunft. Nach dem Krieg wurden diese Wellblechhütten in Europa als Gefangenenlager verwendet. Hier in Wana wurde so eine Nissenhütte der Länge nach durch eine Holzwand geteilt und jeder Familie ein Bereich zugewiesen.

Wie mühselig es war, an Brennmaterial zu kommen, wusste Martha noch gut zu erinnern. Auf einem Modderweg ging es zum Aßbütteler Wald (eine befestigte Straße gab es damals noch nicht). In einem Sack sammelte man Feuerholz, um es dann mühsam mit dem Fahrrad nach Hause zu transportieren. Auch für den Gemüseanbau war jede Familie selbst zuständig. Alle hatten ihren Garten, aus dem sie sich versorgten. Eine besondere Leckerei war es, wenn der Nachbar, der zur See fuhr, Fisch mitbrachte und seine Nachbarn mitversorgte. „Aber“, sagte Martha Schulze, „die Menschen waren damals viel zufriedener als heute. Man lud sich einfach mal ein zu Pellkartoffeln mit Salz.“

Dass man auch in aller Einfachheit gemütlich zusammensitzen kann, schilderte Martha Schulze damals mit strahlenden Augen. Sie hatte in ihrer kleinen Stube ein Doppelbett mit einem Vorhang abgetrennt und den übrigen Teil als gemütliche Ecke. Hier wurde mit den Kindern gespielt, hier wurden Gäste bewirtet, hier fühlte man sich wohl. Das schönste „Möbelstück“ damals, das fast alle Barackenbewohner begeisterte, war 1958 der erste Fernsehapparat. Zu bestimmten Sendungen, wie zum Beispiel Tiersendungen von Prof. Grzimek, drängte sich die ganze Nachbarschaft in Schulzes Wohnstube zusammen.

Obwohl die Wohnung so klein war, hielt man sie gut in Ordnung. Der Stragula-Belag glänzte und man achtete darauf, dass alles seinen Platz hatte. Das galt auch für die Spielsachen der Kinder. Es wurde viel gemeinsam gespielt und gesungen. Das Leben in der Baracke war damals in vieler Hinsicht beschwerlich. Und dennoch ist viel Gutes in Erinnerung geblieben, nämlich, dass Menschen in Notzeiten zusammenstanden, dass Hilfsbereitschaft groß geschrieben wurde und die Hoffnung wuchs, dass es irgendwann bergauf gehen würde.

Nach und nach zogen die Bewohner aus der Baracke fort, um in anderen Gegenden Arbeit und Brot zu finden. Einige Familien blieben in Wonna. Familie Schulze baute 1959 hier ihr Eigenheim. Die Baracke und die Nissenhütten wurden 1960 abgerissen. 1964 wurden dort Sechsfamilienhäuser und 1968 ein Verwaltungsgebäude gebaut.

Quelle: Marie-Louise Hoppe, „Die fleißigen Handwerker von Wonna (Band1)“, „Leben und Wirken in Wonna“ (Band 2, vergriffen) und



„Aus der guten alten Zeit von Wonna“ (Band 3), 2015/2016, Fischerhuder Verlag Atlier im Bauernhaus



Hotel & Restaurant
Hollenstedter Hof
★ ★ ★ SUPERIOR

Am Markt 1
D-21279 Hollenstedt - Nordheide
Telefon Rest.: +49 (0)4165 / 213 70
Telefon Büro: +49 (0)4165 / 213 751
eMail: info@hollenstedterhof.de
Web: www.hollenstedterhof.de

» **Geniale** Dinge können so **einfach** sein «



Der neue TechniPlus ISIO® mit **genial einfacher** Bedienung
Made in Germany

Jetzt bei Ihrem **TechniSat** -Fachhändler in Hollenstedt seit 25 Jahren

Fernseh Zimmer

Hauptstr. 17 21279 Hollenstedt

Tel. 04165 211431

GLOSSE

Das Telegramm

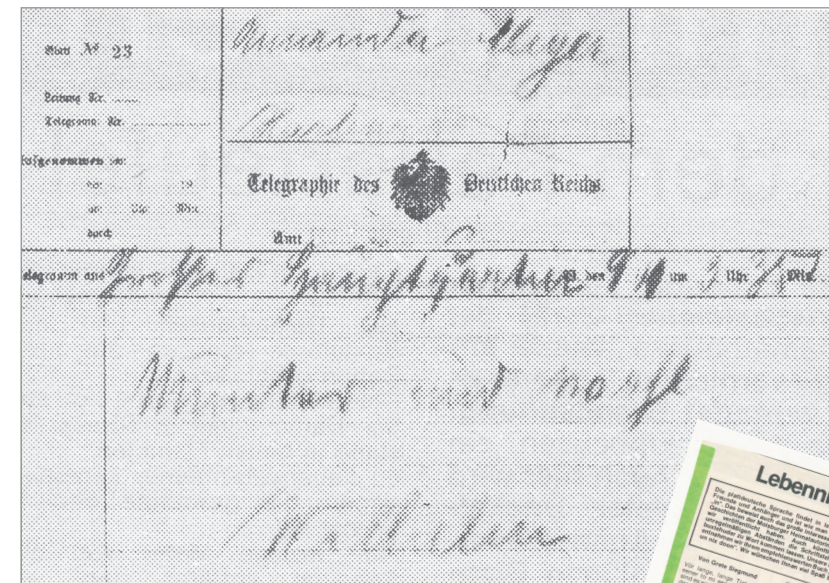
nach einer plattdeutschen Geschichte von Grete Siegmund,
wiedergegeben von Dr. Berthold Hohmann

Grete Siegmund fand eines Tages auf dem Dachboden alte Akten und Briefe von Ihren Eltern. Beim Durchblättern fiel ihr plötzlich ein Telegramm in die Hände, auf dem mit Handschrift geschrieben war: „**Munter und wohl / Wilhelm**“ und der Absender war: „**Großes Hauptquartier**“.

Als das Telegramm damals ankam, war Grete noch ein kleines Mädchen, aber sie konnte sich noch gut an die große Aufregung erinnern, die diese Depesche auslöste. Es muss um 1915 gewesen sein, als im ersten Weltkrieg noch Kaiser Wilhelm II in Deutschland regierte. Gretes Mutter, Amanda, hielt das Papier in ihren zittrigen Händen und rief ganz aufgeregt: „Opa und Grete, könnt ihr das begreifen: Ich habe ein Telegramm bekommen, Absender „Großes Hauptquartier“, das kann doch nur vom Kaiser kommen. Warum schickt der Kaiser mir ein Telegramm, dass es ihm gut geht? Ich kann das nicht begreifen“. Das ganze Haus stand Kopf vor lauter Aufregung.

Eine Woche später klärte sich das Ganze auf: Dann kam ein Feldpostbrief von Amandas Mann, der auch Wilhelm hieß. Und er schreibt: „Stellt Euch bloß mal vor, als Melder hatte ich den Auftrag hierher, dem Generalstab eine wichtige Meldung zu überbringen, und da habe ich schnell im Vorbeigehen, mit Hilfe des dafür zuständigen Soldaten, es wahrgenommen, an Euch zu depeschieren, sowas gibt's ja nicht alle Tage wieder!“ – Ja, nun war alles klar, und die Mutter war dann auch sehr stolz auf ihren „plietschen“ Wilhelm.

Grete Siegmund schreibt in ihrem Aufsatz: „Ik will't wärr trüg-leggen (in de Schatull), villicht freit sik Kind un Kinneskinner ok noch mol, wenn't jüm inne Hann'n fällt, as mi vundaag.“



Grete Siegmund, geboren 1907, war Tochter des Gastwirts **Wilhelm Meyer** vom „**Amskrug**“ in Moisburg. Dieses Lokal war seinerzeit sehr beliebt. Es hatte einen großen Saal, in dem zum Tanz aufgespielt und manches Theaterstück aufgeführt wurde. Auch die Ratssitzungen fanden hier statt. Später hat Grete Siegmund mit ihrem Ehemann **Heinrich** den „**Amskrug**“ weiter geführt und plattdeutsche Geschichten oder Gedichte geschrieben. 1985 erhielt sie den Kulturpreis des Landkreises Harburg. 1993 ist sie in Moisburg gestorben. Der „**Amskrug**“ wurde 2015 abgerissen; dort steht jetzt ein Neubau.



Liebe Leserinnen und Leser, auch diese Geschichte zeigt uns, wie interessant und wertvoll es ist, alte Akten und Dokumente aufzuheben, oder dem Archiv zu übergeben. Vieles ist wert, der Nachwelt erhalten zu bleiben! Bereits Grete Siegmund nannte sie treffend „**Lebennige Dokumente**“.

Quelle: „Neue Buxtehuder“ Zeitung vom 14.7.1979

Raps: Doppel Null auf dem Acker

von Barbara Gerhold

Erinnern Sie sich noch? Zu unserer Kinderzeit gab es hier im mittleren Niedersachsen keinen Raps. Es blühte zwischen April und Juni ja so allerhand, aber auf den Feldern blieb es braun und grün. **Nur an der Küste – vor allem in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg-Vorpommern – wo das Meer ein milderer Klima vorgibt, und der stete Seewind auf natürliche Art und Weise bei der Schädlingsbekämpfung hilft, wurde Raps angebaut.** In den Sommerferien an der Nordsee lernte ich den milchigweißen Rapshonig kennen, die ersten blühenden Rapsfelder erlebte ich dann aber erst später, als es Anfang der 70er Jahre bereits mit dem eigenen Auto zum Mai-Ausflug an die Ostsee ging.

Heute sind die gelben Felder im späten Frühjahr allgegenwärtig. Auf jedem verfügbaren Acker scheint Raps sich breitzumachen, auch bei uns um die Ecke auf dem Weg ins Nachbardorf leuchten (und duften) zur Freude aller Spaziergänger, Hobbyfotografen, und natürlich der Imker, die gelben Blüten weithin.



Raps (Brassica napus), auch Reps oder Lewat genannt, ist eine Pflanzenart aus der Familie der Kreuzblütler.

Foto: Gerhold

Lange Zeit war der Rapsanbau für die Landwirtschaft nicht attraktiv, da das Öl aus der Saat nicht als Speiseöl verwendet werden konnte. Durch den Gehalt an Erucasäure schmeckte es bitter und war gesundheitlich nicht unbedenklich. Zudem führten die darin enthaltenen Glucosinolate bei Tieren zu Verdauungsproblemen, so dass eine Verfütterung nicht in Frage kam. Erst als es gelang, neue Rapsorten zu züchten, die beide Stoffe kaum noch enthielten, nahm der Rapsanbau deutlich zu. Die Einführung von sogenanntem „0-Raps“ (1974) und „00-Raps“ (1986) sorgten für eine weite Verbreitung der Anbauflächen mit ertragreicheren und widerstandsfähigeren Pflanzen und einer verbesserten Qualität des Öls, das sich jetzt zunehmend auch im Nahrungsmittelbereich (Margarine) verwenden ließ. Heute ist dieser mit modernen, jedoch nicht-gentechnischen Methoden gezüchtete „Doppel-Null-Raps“ weit verbreitet. Er wird in den USA als „canola“ bezeichnet, der gewöhnliche Raps als „rape-seed“.

Der Raps hat einen rein europäischen Ursprung, dessen Herkunftsgebiet die Küstenzonen des Mittelmeerraumes sind. Spaziert man einmal entlang eines abgeernteten Rapsfeldes, kann man anhand des intensiven Kohlgeruchs noch unschwer

die Herkunft des Rapses durch (wohl zufällige) Kreuzung von Wildkohl (*Brassica oleracea*) und Rübsen (*Brassica rapa*) erahnen. Der Anbau begann in Europa erst im späten Mittelalter, wobei der erste planmäßige Anbau in den Niederlanden erfolgte. Aus Raps und Rübsen wurde zunächst das „Rüböl“ als Brennstoff für Öllampen gewonnen. Im 19. Jahrhundert sank aufgrund preiswerter Importe von Petroleum dann die Nachfrage. In den beiden Weltkriegen stieg die Anbaufläche im Zuge staatlicher Verordnungen wieder an, um danach unter den Bedingungen des freien Welthandels ebenso rasch wieder abzunehmen. **Heute steht Deutschland (dicht gefolgt von Frankreich) an vierter Stelle der rapsproduzierenden Länder - nach Kanada, China und Indien.** Von einem Hektar blühenden Rapses ernten Bienen derzeit 100 Kilogramm Honig. Nach der Ernte im Juli oder August werden die schwarzen Samen ausgepresst und zu gesundem Speiseöl oder Rohstoff für Biodiesel weiterverarbeitet. Was in der Ölmühle übrig bleibt, wird ans Vieh verfüttert.

Für unsere Bauern ist der Raps aber keine unproblematische Pflanze. Der Anbau ist ungefähr doppelt so teuer wie der von Weizen. Einschränkungen beim Pflanzenschutz seit 2013 (z.B. das Verbot des Beizens von Saatgut gegen den Raps-erdflö, den Rapsglanzkäfer und die kleine Kohlflye) haben



Blütenstand



Erntereifes Rapsfeld



Samenschoten

bereits zu Ausfällen geführt. In der Fruchtfolge darf sich Raps den Boden nicht mit Zuckerrüben teilen, da beide Pflanzen das schädliche Nematodenwachstum fördern; zur Verhinderung der Wurzelkrankheit Kohlhernie sollte Raps zudem mehrere Jahre nicht an demselben Standort angebaut werden.

Auch bei der Ernte ist die Ölpflanze besonders sensibel. Zum einen muss der richtige Zeitpunkt gefunden werden, an dem möglichst alle Schoten reif sind. Oben werden sie dann häufig schon spröde, sodass die wertvolle Saat ausfällt, während die unteren Schoten noch so elastisch sind, dass sie vom Mähdrecher nicht ausgedroschen werden können. Das Erntegut wird durch einen Luftstrom gereinigt – ist dieser jedoch zu stark, werden auch die kleinen, leichten Rapskörner weggeblasen.

Was den Raps für die Landwirte trotzdem attraktiv macht, ist vor allem der Erzeugerpreis. Er ist mehr als doppelt so hoch wie der des Weizens, da er sich am Sojapreis orientiert. Dieser wiederum wird durch die große Nachfrage aus China beflügelt und hält den Rapspreis deshalb stabil. So werden wir uns – trotz aller Für und Wider – auch in Zukunft vermehrt an der gelben Blütenpracht erfreuen können.

Quellen: www.proplanta.de
www.agrarheute.com



Fotos Wikipedia: Thilo Hauke, Verum, Robert Nagel, Zeichnung: iflora

AUSFLUGS-TIPP

Das Asiatische Museum in Wohlesbostel

von Dr. Berthold Hohmann

Zwei Museen in Hollenstedt? Wir berichteten in Heft 7 über das private Museum in Drestedt. Doch es gibt ein zweites in Hollenstedt: Das ificah Museum für Asiatische Kultur, oder kurz das Asiatische Museum.

ificah (International Foundation of Indonesian Culture and Asian Heritage) ist eine im Jahr 2014 von privater Hand gegründete gemeinnützige **Stiftung** zur Erforschung indonesischen und japanischen Kulturgutes. Sie kooperiert mit internationalen Experten und Institutionen. Im stiftungseigenen Museum in Hollenstedt/ Wohlesbostel werden Objekte aus diesen beiden Kulturbereichen präsentiert. Sonderausstellungen mit Exponaten aus Privatbesitz vertiefen das Verständnis für diese Kulturen mit Objekten, die größtenteils bisher nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Ein angegliederter Medienraum für Vorträge und vor allem Führungen runden diese Aufgabenstellung ab. Leiter des Museums und Geschäftsführer der Stiftung ist **Günther Heckmann**. Eine kostenlose Führung ist nach telefonischer Anmeldung praktisch jederzeit möglich.

Bei unserem Besuch standen wir vor dem eigens für den musealen Zweck umgebauten, alten, reetgedeckten Bauernhaus in Wohlesbostel. Günther Heckmann empfing uns mit einem freundlichen Gruß. Der erste Eindruck der Räumlichkeiten besticht durch sein schlichtes, helles Ambiente und un-



Fotos: Hohmann (2), Heckmann (1)



ser Blick fällt sofort auf ein Foto mit dem typischen japanischen Tempel, das die ganze Breite einer Wand einnimmt.

Herr Heckmann erklärte uns zunächst **die Aufgaben der ificah-Stiftung**, nämlich die Erforschung der beiden Kulturen Indonesiens und Japans. Man könnte meinen, Zivilisation, Brauchtum und Lebensform dieser beiden Länder würden sich sehr stark voneinander unterscheiden, was auch richtig ist. Dennoch gibt es viele tiefe Verbindungen und Gemeinsamkeiten dieser beiden Inselstaaten mit zusammen fast 400 Millionen Einwohnern. Beides sind kulturell hoch entwickelte Länder. Ihre althergebrachten Traditionen und Werte sind zwar teilweise noch vorhanden, sie sind jedoch gefährdet und in vielen Bereichen bereits verloren gegangen. Diese zu erforschen, zu verstehen, zu respektieren und zu bewahren hat sich die ificah-Stiftung zur Aufgabe gemacht.



Das Symbol der ificah-Stiftung stellt mit seinen Farben die Vielfalt der einzelnen Volksgruppen Indonesiens dar. und der rote Punkt symbolisiert die japanische Sonne.

Herr Heckmann versäumte auch nicht, uns zu erklären, warum er, gemeinsam mit seiner Frau, ausgerechnet Wohlesbostel zum

Sitz der Stiftung und zum Standort des Museums ausgesucht hatte: einerseits war es die Immobile, das alte Bauernhaus mit seiner ländlichen Umgebung, andererseits die Nähe zur Großstadt, die beide angelockt hatten.



Inzwischen wurden wir in die Räume des kleinen Museums geführt, wo wir zuerst die Tracht eines Samurais bewundern können. Wir besuchten eine Sonderausstellung über die japanische Teezeremonie, ab 2018 wird jedoch eine neue Ausstellung die Kultur des Volkes der Batak am Tobasee auf Nordsumatra zeigen.

Zurück zur japanischen Teezeremonie: Sie ist eine in ihrem Ablauf bestimmten Regeln folgende Zusammenkunft aus alter japanischer Tradition. Sie wird heute noch in japanischen Kreisen abgehalten. Der Tee als Getränk spielt hierbei eine untergeordnete Rolle, wichtiger ist die gesamte feierliche, rituelle Handlung. Um sie kurz zu erklären: Bevor die geladenen Gäste das eigentliche Teehaus betreten, haben sie bereits auf dem „Gartenpfad“ verschiedene Zeremonien, wie Waschungen, Einnehmen leichter Speisen u.a. durchlaufen. Im Teehaus kniet man sich nieder. Die wichtigsten Utensilien für den Teemeister sind: die Teeschale, die Teedose, der eiserne Wasserkessel, der Teebambuslöffel und der Teebesen. Verwendet wird pulverig feinst vermahlener

Fotos: Hohmann (2), Heckmann (1)

grüner Tee. Er wird in der Teeschale mit dem Teebesen zu einem zähen, schaumigen Getränk verrührt (geschlagen), das, wiederum mit bestimmten zeremoniellen Handlungen, bei den Gästen herumgereicht wird.

In der Ausstellung sahen wir eine Vielzahl dieser Utensilien einer Teezeremonie, wie sie zum großen Teil sehr kunstvoll handwerklich gestaltet und hergestellt wurden; und Herr Heckmann erklärte uns geduldig und in verständlicher Weise mit viel Sachverstand die einzelnen Exponate. So weiß er, dass für die Teedose nur bestimmte japanische Lacke verwendet werden dürfen, dass ein einzelnes Achselhaar der Ratte zur Fertigung der Verzierungen genutzt wird. Dabei versteht er es auch, die kulturelle Bedeutung der einzelnen Gegenstände bei der Teezeremonie anschaulich darzustellen, ja er versteht es, die Atmosphäre dieser japanischen Feierlichkeit nachempfinden zu lassen.

Tief beeindruckt durften wir dann noch **seinen Garten, besser kleinen Park besichtigen**. Unter anderem einen liebevoll angelegten „Naturteich“. Hier jedoch geht es nicht um orientalische Gartengestaltung, sondern wir finden auf einer großzügigen Rasenfläche alte Eichen und Pflanzen, die in die norddeutsche Landschaft gehören. Günther Heckmann und seine Frau Daniela hatten im Sommer 2017 zu einem Gartenfest für die Bürger von Wohlesbostel und Umgebung geladen, das gern angenommen wurde und seines Gelingens wegen auch künftig wiederholt werden soll.

Ein Besuch des asiatischen Museums in Wohlesbostel ist lohnenswert, gerade wenn man mit der Kultur Asiens wenig verbunden oder vertraut ist.

Kontakt: ificah Museum für Asiatische Kultur

Am Ahrensberge 2, 21279 Hollenstedt, Tel. 04165 221 74 75,

E-Mail: heckmann@ificah.com, Homepage: www.ificah.com

Der Eintritt ist frei, Voranmeldung erbeten

KÜNSTLER DER REGION

„Gitarren-feeling“ - Silvio Kuschmierz

von Dr. Berthold Hohmann

Gitarre als Soloinstrument im Konzert? Silvio Kuschmierz in Hollenstedt bietet es. In Sachsen-Anhalt aufgewachsen, begeisterte er sich bereits während der Schulzeit für Gitarrenmusik. Nach dem Studium widmete er sich dem Musikunterricht. Im Jahre 2005 wechselte er nach Regesbostel, wo er eine Gitarrenschule gründete und seitdem die Gitarre auf verschiedenen Veranstaltungen als Konzertinstrument vorstellt.



Fotos: Kuschmierz

Eigene Kompositionen kommen zum Vortrag, so der „Elfenflug“, die „Estesuite“, oder die Suite „Irgendwo in Mexiko“. 2010 ließ er sich mit seiner Gitarrenschule in Hollenstedt nieder, wo er Schüler aller Altersklassen unterrichtet.

Außerdem gibt Silvio Kuschmierz Kurse an der Volkshochschule und der Musikschule in Buxtehude. Wer möchte, kann Silvio Kuschmierz für eine „Tischmusik“ engagieren, so als zarte Hintergrundmusik zu privaten oder geschäftlichen Feiern, Lesungen, Ausstellungen u.a. Auch Barmusik kann auf Wunsch erklingen. Genauere Informationen findet man auf seiner Homepage: www.gitarrenfeeling.de.

Kontakt: Silvio Kuschmierz, Hauptstraße 9 / 21279 Hollenstedt
Tel.: 04165 - 999 333 / E-Mail: silvio.kuschmierz@gitarrenfeeling.de

An der Este I.
Nr.1 aus der Estesuite

Konzertgitarre

Silvio Kuschmierz
Oktober 2012

1

Als die Burg noch war
Estesuite Nr.2

Konzertgitarre

Silvio Kuschmierz

Zwischen Hollenstedt und Böttersheim
ist ein Ringwall, wo einst eine Burg war...

1

Hase und Igel
Estesuite Nr.3

Konzertgitarre

Silvio Kuschmierz

Die bekannte Geschichte vom Hasen und dem Igel aus
Buxtehude in kurzer Form. Hase und Igel treffen sich. Hase
geht an, Igel hält dagegen, eine Wette, der Rest ist bekannt...

1

*Viele Stücke nehmen Bezug
zur Region, zum Beispiel
„An der Este“, „Als die Burg
noch war“ und „Hase und
Igel“ aus der „Estesuite 1-3“*

Elfenflug

KONZERTCHARITÄT & KOMPASSION
SILVIO KUSCHMIERZ
Musikalische Reisen eines
Gitaristen von der Westküste
Hollands bis in die Hitze Mexicos

www.gitarrenfeeling.de



30 Jahre AKN (Arbeitskreis Naturschutz in der SG Tostedt e.V.) Ein kräftiger Baum mit langen Wurzeln

von Uwe Quante

Der Ursprung

Begonnen hat es mit uns im Frühjahr 1976, als Ernst Schacht, ein naturbegeisterter Geschäftsmann aus Tostedt, auf Reinhard Kempe traf, einem Biologielehrer aus Handeloh-Höckel. Aus einem ersten Kurzgespräch erwachsen in der Folge intensive Begegnungen, bei denen rasch klar war, dass beide die heimische Natur und Landschaft seit Ende der 1950er Jahre ausgiebig erforscht und dokumentiert hatten. Es kamen Jugendfreunde und Bekannte hinzu, die an der Erfassung von Flora und Fauna mitwirkten, und in den 1960er Jahren auch Schüler, wie z.B. der Autor, und schließlich auch Rolf Müller, der über fundierte floristische Kenntnisse des Tostedter Naturraumes verfügte. Aus dieser Arbeit entstanden umfangreiche Datensammlungen und Bilddokumentationen insbesondere von Vögeln, Amphibien, Insekten und Pflanzen, die später von großer Bedeutung sein sollten. Diese o.g. Kenner des Naturraums kann man getrost als die „Keimzelle“ des AKN bezeichnen!

Auf verschlungenen Pfaden - Behördengänge

Schwerpunkte der feldbiologischen Tätigkeiten der „Urväter“ des AKN waren seit Jahren die ehemaligen, größtenteils entwässerten und abgetorften Hochmoorkomplexe in der SG Tostedt. Aus den verbliebenen Resten dieser Biotopie ließ sich die ehemalige hohe Wertigkeit dieser Naturräume noch deutlich erkennen. Zur Verbesserung der Situation der Moore wurden von uns auf Basis der reichlich vorhandenen Kartielergebnisse einfache, aber praxisnahe Pflege- und Entwicklungskonzepte erstellt. Sie wurden Grundlage für unsere Anträge auf Ausweisung

von sechs Naturschutzgebieten im Landkreis Harburg. - Alle Gebiete wurden letztendlich als Naturschutzgebiete gesichert!

Auf schwankendem Untergrund - Moorrenaturierung

Seit 1981 begannen die ersten Pflegemaßnahmen in den inzwischen ausgewiesenen Naturschutzgebieten. Hilfe bekamen wir damals von Schülern des Friedrich-Ebert-Gymnasium Harburg und später vom Gymnasium Tostedt, sowie von den Naturschutzverbänden BUND und NABU. Heute werden die Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen von verschiedenen Gruppen des heutigen AKN weitergeführt.

Die Gründung des AKN - Neue Wege in Sachen Naturschutz

Durch die gemeinsamen Arbeiten in den Mooren hatte sich in der Samtgemeinde Tostedt eine Kerngruppe herausgebildet, die sich 1987 zum „Arbeitskreis Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt“ zusammenschloss mit dem Ziel, eine flächendeckende Biotop- und Nutzungskartierung zu erstellen. Mit Unterstützung der SG Tostedt konnte nach zweijähriger Arbeit das ca. 350 Seiten starke Karten- und Textwerk im Herbst 1989 der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Biotopkartierung ist seitdem Grundlage der Planungen in der SG Tostedt.

Der etwas zögerliche Schritt zum eingetragenen Verein

Es zeigte sich im Laufe der Jahre, dass bei der Beschaffung von Finanzmitteln und bei rechtsverbindlichen Tätigkeiten eine Unabhängigkeit von den großen Verbänden und deren langen Verwaltungswegen wünschenswert wäre. Die Gründung eines gemeinnützigen eingetragenen Vereins im Jahre 1995 war letztendlich konsequente Folge. Der AKN e.V. besitzt hierdurch eine wichtige Unabhängigkeit vor Ort, sowohl in finanzieller als auch in strategischer Hinsicht. Zudem hat der Verein als juristische Person die Möglichkeit, Verträge abzuschließen. So wurden inzwischen zu Naturschutzzwecken 10 Flächen erworben und eine Vielzahl von Pachtverträgen mit dem Ziel einer Biotopverbesserung abgeschlossen.



Unsere heimischen Moore und Feuchtwiesen beherbergen eine seltene Flora und Fauna, die es zu schützen gilt: (von links) Moorlilie, Wollgras, Moorfrosch, Feuchtwiesen-Perlmutterfalter.

Unten: Rosmarinheide, Knabenkraut, Bekassine, Lungenenzian.

Seit 30 Jahren führt der AKN Maßnahmen zur Moorrenaturierung durch.



Der AKN heute: handlungsfähig und auf soliden Füßen

Seit der Vereinsgründung entwickelte sich der AKN stetig und erfreulich schnell weiter. Inzwischen zählen wir ca. 160 Mitglieder. Die fachliche und strategische Arbeit ruht auf den Schultern von ca. 10 Personen, unter ihnen die fünf Vorstandsmitglieder. Für die praktischen Arbeiten existieren tatkräftige Arbeitsgruppen aus Vereinsmitgliedern und „Sympathisanten“. Seit 1989 wurden von den örtlichen Arbeitsgruppen mehr als 150 Biotop in der Samtgemeinde Tostedt gesichert, gepflegt, verbessert oder neu geschaffen. An den Planungen und Arbeiten haben sich in diesem Zeitraum mehr als 120 engagierte Helfer beteiligt.



Foto: Quante

Der aktuelle Vorstand des AKN: (von links) Henry Holst (1. Vorsitzender), Dr. Vilmut Brock (Schriftführer), Claus Bohling (2. stellv. Vorsitzender), Uwe Quante (1. stellv. Vorsitzender), Torsten Peters (Kassenwart)

Mit besonders vielen Arbeitseinsätzen im Jahr ist die „Rentnerband“, eine ca. 15 Personen starke Gruppe von Rentnern und Pensionären, eine Hauptstütze der praktischen Arbeiten des AKN. Haupteinsatzorte sind neben den Eigentums- und Pachtflächen des AKN die Naturschutzgebiete in der SG Tostedt, die der AKN offiziell betreut, Flächen der Loki-Schmidt-Stiftung, der Edmund-Siemers-Stiftung, verschiedene gemeindeeigene Flächen sowie Flächen des Vertragsnaturschutzes.

Zu den regelmäßig, d.h. jährlich durchgeführten Arbeiten gehören die Moorrenaturierung durch Wiedervernässung und Entkusselung, die Mahd von Grünland, Heckenanlage und -pflege, Anlage und Betreuung von Kleingewässern, Bau und Betreuung von Nistkästen für Eisvögel sowie der Auf- und Abbau von Krötenzäunen. Hinzu kommen diverse Einzelprojekte wie z.B. die Renaturierung von Bächen. Die naturschutzfachliche



Winterarbeiten: Das Entkusseln in Moor und Heide, sowie die Aufstellung und Betreuung mehrerer Krötenzäune.



In den vom AKN gebauten und aufgestellten Eisvogelkästen wurden in den letzten Jahren zahlreiche Jungvögel erfolgreich aufgezogen.



Die Anlage und Betreuung von Kleingewässern ist ein wichtiges Arbeitsfeld, ebenso die Pflege und extensive Bewirtschaftung der Grünlandflächen, oft auch in Handarbeit.

Fotos: AKN

Arbeit umfasst die Beratung von Fachausschüssen in der SG und Gemeinde Tostedt, die Erarbeitung von Stellungnahmen zu Planungen und Vorhaben, die Natur und Landschaft betreffen, sowie die im Auftrag der Unteren Naturschutzbehörde des LK Harburg durchgeführte Betreuung der vor Ort vorhandenen Naturschutzgebiete. Hierbei spielen auch verschiedene sog. Monitoringaufgaben, d.h. die Erfassung und Kontrolle von Flora, Fauna und Biotopen, eine wichtige Rolle.

So beteiligt sich der AKN am bundesweiten Monitoringprojekt zur Erfassung der Brutvögel und stellt den Landkreiskordinator des Kranichschutzes Deutschland, der Daten über die Kranichbrutpaare im Landkreis sammelt und zusammenstellt. Daneben werden systematisch Daten über die Flora und, in den letzten Jahren verstärkt, die Libellenfauna des Gebietes zusammengetragen. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehören eine Website, zwei jährlich erscheinende Mitteilungshefte, Flyer und Plakate, Informationsstände und verschiedene geführte Exkursionen.

Die ehrenamtliche, neutrale Arbeit und Fachkompetenz des AKN wird anerkannt

Als Würdigung für die geleistete Arbeit erhielt der Arbeitskreis mehrere Auszeichnungen:

1990: *Umweltpreis des Landkreises Harburg* (insbesondere für die Biotopkartierung)

1999: *Umweltpreis der Stadt Buchholz* an die „Amphibientruppe Holmer Teiche“ des AKN (insbesondere für die morgend- und abendlichen Eimerkontrollen der gefangenen Kröten)

2009: *Bürgerpreis des Landkreises Harburg* an Reinhard Kempe für die mehr als 50-jährige ehrenamtliche Tätigkeit als erster Vorsitzender des AKN

2010: *Loki-Schmidt-Silberpflanze* der „Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung Loki Schmidt“ u.a. an Reinhard Kempe für den AKN



Foto: Quante

Der AKN ist auch im Raum Hollenstedt aktiv

In den letzten Jahren hat der AKN sein Betätigungsfeld über die Grenze der SG Tostedt hinaus ausgedehnt – die Natur kennt diese Grenze nicht!

So wurden verschiedene Projekte an den Estezuflüssen Heidbach und Perlbach durchgeführt (siehe Karte), insbesondere zur Renaturierung einiger Bachabschnitte, und auch an den Planungen zur Ausweisung der Naturschutzgebiete an der Este war der AKN beteiligt. Ganz aktuell ist die Pacht von naturnahen Grünlandflächen im Raum Ochtmannsbruch, die zur Stärkung der Artenvielfalt extensiv bewirtschaftet werden. Hier ergeben sich auch Betätigungsfelder für Hollenstedter, die einen Beitrag zur Erhaltung der heimischen Natur leisten wollen. Machen Sie mit – helfen Sie der Natur vor Ihrer Haustür!

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website:

www.akn Naturschutz.de,

Kontakt: Uwe Quante, Fischteichenweg 29, 21255 Dohren

Tel.: 04182-8768, E-Mail: quante@akn Naturschutz.de



Die Heidbach-Renaturierung, ein Projekt in der SG Hollenstedt

Foto: AKN,
Karte: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen

**Nehmen Sie Platz,
es ist für Sie gedeckt!**

**Wohlfühlen & genießen
Seit 1954!**

**Hotel-Restaurant-Café
Ferien auf der Heid'**

Karlsteinweg 45 – 47
21279 Appel/Eversen-Heide
Tel.: 0 41 65 / 97 23-0 · Fax -49
www.ferien-auf-der-heid.de

Bücherstube

Schreiben & Lesen • Hören & Sehen

Jetzt ist Zeit für Gartenbücher!

Bücher online bei uns im Internet unter
www.buecherstube-hollenstedt.de bestellen

Wohlesbosteler Straße 1 • 21279 Hollenstedt • 04165/80822
Marktstraße 10 • 21698 Harsefeld • 04164/3833

ERSTER SCHULTAG

Liern un liern ist een Ünnerscheed

Lehre und Lernen – ein Missverständnis

von Katharina E. Grube

Der erste Schultag im Leben ist wohl für jeden etwas Besonderes und ein einmaliges Erlebnis. So auch für mich. Ich freute mich sehr darauf. War ich doch recht gut darauf vorbereitet worden, durch Vater, Mutter, Oma, Onkel, Tanten, die Nachbarn, 'Heid Mamma und Pappa' und auch von Fräulein König, einer pensionierten Volksschullehrerin, die mir immer wieder gesagt hatte: 'Jeder lernt ein Leben lang. Jeden Tag lernt jeder etwas Neues hinzu'. Ich fragte sie, ob das wirklich für jeden gilt; für sie selbst, meine Oma, die schon weit über siebzig war, oder für den Lehrer in der Schule. Oder für meinen Lieblingsonkel Heinrich, der als Exportkaufmann lange in Südamerika gewesen war, der sich in zwölf Sprachen mit rasender Geschwindigkeit mit anderen unterhalten konnte, auch wunderbare

Briefe und Karten aus der ganzen Welt an meine Oma schrieb, etliche Musik-Instrumente beherrschte; der für mich damals der Inbegriff von Bildung und weltmännischer Eleganz war. Fräulein König bestätigte es mir immer wieder: Ja, auch für ihn, wie es für alle Menschen gelte. Man lernt sein ganzes Leben lang jeden Tag neu dazu.



*Meine Einschulung
im April 1952*



*Oma
Trina Grube in
ihrem Garten
in Dangersen
1954*

So ging ich frohen Mutes mit meinem nagelneuen braunen Lederranzen, gefüllt mit Griffel, Schiefertafel, Schwamm und Fibel, feingemacht im Sonntagskleid mit weißen Schleifen in den Zöpfen, das erste Mal an Omas Seite den Weg zu unserer schönen alten, reetgedeckten Dorfschule ins rund anderthalb Kilometer entfernte Dibbersen.

Dort wurden wir von den „großen“ Mädchen der siebten und achten Klasse in Empfang genommen. Alle anderen Kinder wurden aus dem Unterricht verabschiedet. Dann begleitete unser künftiger Lehrer, Arthur Obitz, gebürtig aus Sensburg in Ostpreußen, uns Schulanfänger in den einzigen Klassenraum, der nun für einige Jahre unser morgendliches Zuhause werden sollte. Jeder bekam seinen festen Platz zugewiesen, auf der einen Seite die Jungen, auf der anderen Seite die Mädchen. Die Großen setzten sich hinten auf ihre Plätze.

Zuerst wurden wir genau instruiert über den schulischen Ablauf in den nächsten Wochen. Jeder wurde nach seinem Namen, seiner Familie gefragt. Jeder kleine Schulanfänger danach aufgefordert, zu erzählen, was er zu Hause so macht, in der Woche und am Sonntag. Da ich absolut keine Hemmungen hatte, vor und mit anderen zu reden, kam ich als Erste dran. Erzählte

munter drauflos, u.a. auch, dass wir sonntags morgens oft mit Vater durch Wald und Flur streiften, Wildtiere beobachteten und was da sonst noch so kreuchte und fleuchte. Nach meinem späteren Berufswunsch befragt, erklärte ich, Förster werden zu wollen. Doch da das nicht ging, wie mir erklärt wurde, weil das nur Männer werden können, meinte ich, dann wolle ich Arzt werden, wie unser alter freundlicher Hausarzt. Großes Gelächter der großen Mädchen. Dazu hieß es, die Mädchen auf dem Lande würden später Hausfrauen werden, für Haus und Garten, für die Familie zuständig sein. Damit war das Thema erst einmal durch. Nun erzählten alle anderen neuen Erstklässler ebenso – mehr oder weniger frei – von ihrem Zuhause.

Danach war für uns der erste Schultag aus. Draußen im Vorgarten der Schule warteten die aufgeregten, jungen Mütter jeweils mit der Schultüte für ihr Kind. Ganz stolz trug ich meine Tüte, verziert mit einem Bild von Rotkäppchen und dem Wolf, neben Mama nach Hause, jedoch wesentlich schweigsamer, als ich es sonst war.

Zu Hause, beim Mittagessen, wurde ich dann aufgefordert, zu erzählen, wie es gewesen war. Es gab da eine Menge für mich zu berichten. Aber ganz zum Schluss musste ich loswerden, was mich schon die ganze Zeit über sehr beschäftigt hatte: *„De Lehrer is ganz schön dumm, de hett uns glatt vertellt, de Jägers streit de Hoasen Pepper und Solt up’n Steert, dormit se jüm fangen künnt. Dat hett Papa noch nie makt. Ick hev em seggt, dat dat nich richtig is. De Hoasen und Karnickel ward mit’n Gewehr schoten. Un denn snackt Herr Obitz woll ok gor keen Plattdütsch.“* Mama fragte mich: *„Du hest mit’n Lehrer Plattdütsch snackt? Du weest doch von uns, dat in de School Hochdütsch snackt und schreben ward. Un denn kummt Herr Obitz ut de Stadt, doar snackt se keen Platt.“*

„Ober verstoahn hett he meist allens, watt ick vertellt hev. Un Tante König hett doch seggt, jeder mutt sein ganzes Leben lang

über toliern. We snackt doch hier alle Platt und keen Ostpreußisch, dor kunn Herr Obitz von uns nu dat Plattdütsche Snacken liern“, meinte ich zu meiner Mama.

Nach dem Mittagessen hatte ich dann ein längeres Gespräch mit meiner Großmutter. Sie erklärte mir, dass man nie auslernt. Dass aber der Lehrer natürlich von uns in der Schule nichts lernen soll, sondern er uns Schüler etwas lehren wird, das wir dann lernen und, wenn möglich, auch begreifen sollen – Fazit: *„Liern un liern is’n Ünnerscheed“*.

Veröffentlicht in Anthologie „Die Unendlichkeit der Gedanken“ 2001 by Haag + Herchen Verlag GmbH, ISBN 3-89846-099-1 – Alle Rechte einschließlich Recht zur Veröffentlichung bei der Autorin.



Norbert Farwick GmbH

Garten- und Landschaftsbau



An Diek 5 · 21279 Appel · Tel. 0 41 65 - 816 33 · Fax 0 41 65 - 816 34 · info@farwick-galabau.de · www.farwick-galabau.de

Vom Hausgarten bis zum Stadtplatz

Wir bieten seit über 25 Jahren:

- Individuelle Beratung,
- kompetente Ausführung,
- fachkundige Pflege und
- pünktliche Fertigstellung.

Unsere Leistungen:

- Pflasterarbeiten
- Pflanzungen
- Teichbau
- Zaunbau
- Holzterrassen
- Regenwassernutzung
- Baumpflege
- Baumfällung
- Dachbegrünung
- ... und vieles mehr

Alles aus einer Hand!



„ ... wenn't Mood ward ...“

von Dr. Berthold Hohmann

Miene Grotöllern wöörn jo meist eder konservativ. Dat wöörn se in vele Saken. Se leven so as ehr Vöröllern ok lev't hebbt: Vadder (Opa) güng no Arbeit, Mudder (Oma) versorg den Huusholt un de Kinner, as se noch lütt wöörn. Dat wöörn noch Tieden: Opa güng in tein Minuten to Foot no sien Arbeit. Wenn he middaags pünktlich to Huus anköm, harr Oma dat Eten veertig, Opa kunn sik noch twintig Minuten op't Ohr leggen un güng denn wedder los.

Huusfro to ween, dat wöör tomols een Stück harte Arbeit. Mien Oma müss koken, rein moken, Höhner un dat Swien fuddern. In'ne Köök den Heerd in Gang hollen, in'n Winter denn ok noch de Stuvv böten. Öberto weer ook noch veel in'n Goorn to doon. Eenmol in'ne Week wör Waschdaag, dor keem veel Wasch tohoop, denn Opa wöör Smitt, sien Arbeitskledaasch ober müss jümmer schier ween, un männich een Stück müss flickt warrn. Inköpen weer wat lichter tomols, de Kröger harr sien Loden glieks blangen an.

Opa kreeg sien Lohn an'n Enn von de Week bar utbetold. Eenes Dogs sök he sien Geld, dat he mitbröcht har. Denn stell sik rut, he har dat Geld in'ne Tasch loten un Oma hett glieks die Wasch in'n Zuber kregen un de Geldschiens mit wuschen. Gau hebt se de Schiens wedder ut de Buxentasch rutholt. De hebbt ober noch ganz goot utsehn. Oma hüng se mit op de Wäschelin, un as se dröög wörn, hebt se wedder schier utsehn. Dat wör noch „stabile Währung“!

De Wohnstuvv harr Möbel, so as ehr Vöröllern se ok hatt hebbt, un de Gasherd weer dat eenzig moderne Stück in'ne Köök. Wat dat Tüüch angüng, so weern Oma un Opa ok konservativ. Oma

harr een geblümtet Kleed, or een swatten Rock un 'ne witt Blus an, ober jümmer een witte or blau Schört. Opa dreeg siene swatte Bux, een hellblau or wittet Hemd un een swatte West. Meistied harrn se Tüffel or Puschen an.



Fotos: Privat

Oma un Opa Huper in Stod (Stade) in de 1940er John

Miene Tante, de ook mit in'n Huus woh'n de, weer Schniedersche, un so kömen Oma un Opa foken to sehn, wat de nee Mood so bröch. Ober se sülvst wullen nich veel dormit to doon hebben. Mennichmol hebbt se sik wunnert, wat so Mod wör, un foken hebbt se doröber schüttkoppt. Gor nich verstoon kunnen se, dat Fronslüüd anfängen, Buxen to dregen. Opa sien Kommentar dorto: „... **verrückten Kroom, un wenn't Mood ward, denn so dreegt de Minschen dat Hemd över de Bux!**“

Soken, de för uns hüüt ganz

kloor sünd, de kunnen Oma un Opa gor nich verstohn! Un dat hütigen Doogs manche Lüüd tweie Klamotten „chic“ find, so as Löker in'ne Bux un wat noch allens, dat könt veele Minschen ok woll hütigendoogs nich begriepen. För Oma un Opa tominns wör tweiet Tüch ünvörstellbor, un se deen sik schomen, wenn dat Tüüch nich heel wör. Tweiet Tüüch wör för jüm gewiss keen Mood!



Junge Mood 2017 – tomols nich ut to dinken!



erklärenden Bildunterschriften z.B. historische Urkunden zunächst aus dem Sütterlin, auch „Deutsche Schrift“ genannt, übersetzt werden müssen (siehe Kasten unten).

Schließlich wird jede Seite - manchmal mehrfach - zur Korrekturlesung verschickt. Dies wird u.a. von textsicheren ehemaligen Lehrern erledigt und erfolgt auf gute altmodische Art händisch am Textrand mit Korrekturzeichen und nach Duden. Ist alles umgesetzt und berichtigt, wird ein Gesamt-pdf des Heftes erstellt, das aufgrund der hohen Datenmenge mittels eines „Sticks“ oder per „wetransfer“ zur Druckerei gelangt. Hier wird schließlich im Offset gedruckt und die letzten Arbeiten, wie das Heften und Beschneiden ausgeführt. Der ESTETALER wird inzwischen von 5 bedeutenden Archiven in Deutschland gesammelt.



Fotos: Hohmann

Nette Redaktionsrunde (von links:) Heidi Preuß, Helmtraud Hauschild, Brigitte Arnold, Barbara Gerhold, Wolfhard Wagener, Dr. Berthold Hohmann, Ludwig Hauschild, Gottfried Arnold, Ute Wagener, Dagmar Hohmann

Alte Schriftstücke, die Sie nicht lesen können?

Wir helfen Ihnen, denn wir haben Mitglieder, die diese Schrift früher einmal gelernt haben. Wenn es sich um einzelne Dokumente handelt, **wenden Sie sich gern an den Heimat-und Verkehrsverein Estetal** (Anschrift siehe Impressum S.2). Für professionelle Hilfe, z.B. bei umfangreichen Schriftstücken wie ganze Akten, Bücher, Schriften u. dgl. können Sie die „Sütterlin-Manufaktur“, Katrin Kludas, Im Blöcken 8, 27389 Vahlde, Tel.: 04265 9544200 kontaktieren.

KURZ-BERICHTE

In und um Hollenstedt herum

von Ludwig Hauschild und Dr. Berthold Hohmann

Der von uns gepflegte Abschnitt des Este-Wanderwegs zwischen Bötersheim und Moisburg ist nach wie vor gut frequentiert. Wir boten unter anderem geführte Wanderungen an. **Eine Wandergruppe aus Bremen spendete einen Baum für unsere Patenschaftsalleen.** Weil in der Allee in Ochtmannsbruch eine Birke vom Sturm gefällt war, konnte der Platz sogar für zwei neue Bäume genutzt werden. Die Baumschule Alfred Helms, Appel, lieferte hierfür eine Wildkirsche und einen Apfelbaum (Sorte „Gelber Richard“).

Für unsere ehrenamtliche „Altherrentruppe“ gab es auch 2017 genügend Arbeit. Neben den jährlichen Pflegearbeiten in den Baumalleen und im Ringwall Alte Burg waren 29 Hinweisschilder am Este-Wanderweg und 9 Ruhebänke zu reparieren, die z.T. dem Vandalismus zum Opfer gefallen waren. Unser „Holzarbeiter“ Helmut Schultz ist unermüdlich, wenn es um die Reparatur der Bänke in und um Hollenstedt geht. Erwähnen möchten wir, dass Helmut Schultz **als Hobby den Bau von Vogel-Nistkästen gewählt** hat. Mehrere hundert Stück hat er im Laufe der Zeit gebaut und verschenkt. Inzwischen sind seine Kästen über fast ganz Deutschland verteilt.

In Heft 7 des ESTETALER berichteten wir über **Filmaufnahmen, die in unserer Region erstellt wurden.** Inzwischen sind die Filme fertig und sehr gelungen. Der Film von Jürgen A. Schulz erklärt viele „Kulturdenkmale zwischen Marsch und Geest“ (Bezug unter: jasspress@ewetel.net). Mit dem Film von Werner Schmidt „Die Este von oben“ kann man u.a. die Este aus der Vogelperspektive verfolgen (Bezug unter: docsaloon@web.de). Beide Filme zeigen den Ringwall Alte Burg und die alten Eisenbahn-Viadukte bei Hollenstedt. Die Werbefilme des Regionalparks Rosengarten sind u.a. im Internet (z.B. YouTube) zu finden.

Die **plattdeutschen Abende** boten auch im zweiten Halbjahr ein vielfältiges Programm. Neu war für uns der Auftritt von „NettWark Platt“ aus Buxtehude mit Walter Marquardt. Alle sieben Mitglieder der Gruppe erfreuten uns mit den unterschiedlichsten Vorträgen, so dass eine bunte Mischung aus plattdeutschen Geschichten und Liedern zu Gehör kamen. Bei den Gästen fand dies riesigen Anklang. Doch der Abend bot eine weitere Überraschung: Ein großer **„Samen-Korb“ mit Saatgut für besonders insektenfreundliche Pflanzen machte die Runde**, und die Besucher bedienten sich gern und eifrig. Unser Mitglied Barbara Gerhold hatte sie aus ihrem eigenen Garten geerntet, liebevoll in kleine Tütchen verpackt, beschriftet und mit farbigen Fotos versehen. Vielen Dank für diese wunderbare Idee.



Neuer Bohlenweg am Este-Wanderweg unterhalb Podendorfs, vom Landkreis Harburg erstellt. Bei der Schaffung

eines Kompensationsflächenpools durch den LK Harburg und die Restaurierung der Estewiesen unterhalb Podendorfs (ESTETALER, Nr. 1) wurden die Drainageleitungen unterbrochen. Das hatte zur Folge, dass das Hangwasser des „Podendorfer Hanges“ den Boden sehr stark aufweichte. Der Wanderweg wurde in diesem Bereich praktisch unbegehrbar (die Presse berichtete mehrfach darüber). Die untere Naturschutzbehörde des LK Harburg hat inzwischen zur Freude der Wanderer einen fast(!) durchgehenden Bohlenweg geschaffen. Allerdings musste in einem kleinen Abschnitt des Bohlenweges ein Durchlass für Landmaschinen offen bleiben. Für Radfahrer, die hier ohnehin besser absteigen sollten, birgt sich dort eine Gefahr. Also: **Radfahrer, Augen offen halten!**



An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal bei allen Spendern für ihre finanzielle Unterstützung bedanken. Von Herrn Dieter Tancre aus Ochtmannsbruch erhielten wir eine großzügige finanzielle Spende, und auch etliche kleinere Spenden helfen mit, unsere Kosten zu decken.



Baumschule

Alfred Helms



GARTENPFLANZEN, -GESTALTUNG

21279 APPEL · AM OSTERBERG 5
TEL. 041 65 / 8 05 17 · FAX 041 65 / 8 10 56
E-MAIL: baumschule.helms.a@t-online.de



Carsten Vollmers
Appelbeck 14
21279 Hollenstedt
Tel. 04165 - 83 77
Fax 04165 - 82 139
E-Mail
AppelbeckamSee@t-online.de
www.AppelbeckamSee.de

Appelbeck am See

Das Restaurant & Cafe mit Erholungswert

UNSERE ZIELE

Schwerpunkte kurz dargestellt:

- **Rad- und Wanderwege** Den Abschnitt des Este-Wanderwegs zwischen Bötersheim und Moisburg betreut der Verein, u.a. wurden mehr als 30 Bänke und etwa 50 Lehrtafeln aufgestellt. Der Este-Radweg von Wintermoor bis zur Mündung bei Cranz ist ein Projekt des Vereins.
- **Waldlehrpfad** Ein etwa 4,5 km langer Rundweg im Schützenholz zeigt Erläuterungen zur Ökologie des Waldes.
- **Ringwall Alte Burg** Diese mittelalterliche Anlage des Archäologischen Museums Hamburg südlich von Hollenstedt pflegt der Verein und unterhält dort einen *Mittelalterlichen Garten*.
- **Apfelpatenschaftsalleen** In Ochtmannsbruch, bei Wohlesbostel, bei Podendorf, sowie zwischen Emmen und Wohlesbostel pflegt der Verein Patenschaftsalleen zur Erhaltung und Darstellung alter Apfelsorten.
- **Führungen** Der Verein bietet geführte Wanderungen und Rallyes an.
- **Schriften und Veröffentlichungen**
„BÄUME und STRÄUCHER am ESTEWANDERWEG“, 3. Auflage: Texte und Abbildungen der Lehrtafeln am Este-Wanderweg. Etwa zweimal jährlich: DER ESTETALER, unser Vereinsmagazin.
- **Plattdeutsch** Einmal im Monat findet ein Plattdeutscher Abend mit Lesungen oder Liedvorträgen, Erzählungen oder Vorträgen statt. Orte und Termine der Abende erscheinen in der lokalen Presse; Interessenten können sich die Termine regelmäßig per E-Mail zusenden lassen. Sprechen Sie uns an oder schicken Sie eine Mail an: **info@hvv-estetal.de**
Für Schulen, Kindergärten oder Interessierte können plattdeutsche Lesungen arrangiert werden.
- **Kulturelles** Konzerte und Ausstellungen, meist im Kontakt mit anderen Organisationen durchgeführt, tragen zum kulturellen Leben im Ort bei.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitgliedschaft

An den
Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
Heideweg 5
21279 Hollenstedt

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

☐ als förderndes Mitglied

☐ ich möchte im Verein auch aktiv mitarbeiten

Name _____

Straße _____

PLZ Wohnort _____

Geburtsdatum _____

E-Mail _____

Telefon _____

Mitgliedsbeitrag ☐ 12,- € jährlich ☐ Paare 18,- € jährlich

☐ ich bin unter 18 Jahre alt und beitragsfrei

☐ Gewerbetreibende 20,- € jährlich

Der Beitrag von _____ € jährlich soll bis auf Widerruf bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos eingezogen werden:

IBAN _____

BIC _____

Name der Bank _____

Ort/Datum

Unterschrift



Hollenstedter Post-Kiosk-Bank

Partner Filiale DPAG, Inh. Mithat Kirik

Unser Service:

- Kontoeröffnung
- Western Union
- Pakete/Päckchen/Postident
- Kopieren und Faxen
- Schulbedarf
- Schreibwaren/Bürobedarf
- Ausgabestelle Gelbe Säcke
- Sisha & Zubehör
- E-Zigaretten/Liquids
- Tabakwaren
- Handyzubehör, -Reparatur, und -Entsorgung
- Snacks/Getränke/Eis
- Kaffee to go

Postfiliale 527, Estetalstraße 6, 21279 Hollenstedt

Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 09:00-12:30 und 14:30-18:00, Sa.: 09:30-12:30



Starkes Hollenstedt

Gewerbeverein der
Samtgemeinde Hollenstedt e.V.



VERANSTALTUNGEN

Plattdeutsche Abende Juni bis Dezember 2018

Montag, 4. Juni 2018 - 19 Uhr

Amtshaus Moisburg, Auf dem Damm 5, 21647 Moisburg



Petra Wede (Seedorf) „*Wat mi so in de Mööt kümmt*“

Petra Wede plappert Plattdeutsch seit ihrem 15. Lebensjahr. Bekannt ist sie durch die Sendung des NDR „Hör mal ‘n beten to“. Sie meint: „Platt ist eine Alltagssprache und die taugt zu viel mehr als nur zum Döntjes erzählen“.

Dienstag, 2. Oktober 2018 - 19 Uhr



Gasthof „Tödter“, Birkenweg 32, 21646 Halvesbostel (Hollenstedt)
Herbert Timm (Wulfsen), **Gerd Pillip** (Regesbostel), und **Anette Meyer** (Moisburg) *biehen eine bunte plattdeutsche Mischung*

Herbert Timm (Foto) war langjähriger Plattdeutsch-Beauftragter des Landkreises Harburg, Plattdeutsch liegt ihm am Herzen.

Gerd Pillip ist mit seinen Liedvorträgen und Geschichten gern gesehener Gast bei unseren Plattdeutschen Abenden. Unsere 2. Vorsitzende Anette Meyer (Foto) begrüßt die Gäste des Plattdeutschen Abends stets auf launige plattdeutsche Art.

Donnerstag, 1. November 2018 - 19 Uhr



Gasthof „Deutsches Haus, An der Kreisstraße 29 / 21279 Appel
Heiner Schönecke (MdL, Elstorf)

„*Über das Freilichtmuseum am Kiekeberg*“

Dem Landwirt, Kaufmann und Kommunalpolitiker Heiner Schönecke kommt Plattdeutsch leicht über die Zunge. Als Vorsitzender des „Fördervereins des Freilichtmuseums am Kiekeberg e.V.“ weiß er viel über das Museum und seine Geschichte zu erzählen.

Montag, 3. Dezember 2018 - 19 Uhr

Gasthof „Emmen“, Koppelweg 2 / 21279 Hollenstedt (Emmen)



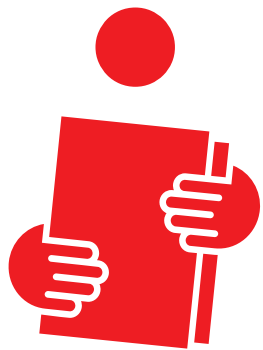
Heinrich Evers (Neustadt/H.) und **Gerd Pillip** (Regesbostel)
Gesang zu Gitarre und Akkordeon mit plattdeutschen Geschichten

Heinrich Evers nennt sich „Heiner, de Plattsnacker“. Als Plattdeutschbeauftragter des Kreises Ostholstein hat er sich sehr um diese Sprache verdient gemacht. Aber auch mit dem Akkordeon weiß er umzugehen. Gerd Pillip aus wird ihm in altbewährter Weise zur Seite stehen.

Der Eintritt für die Plattdeutschen Abende ist frei - Spenden sind willkommen



Kredite im Griff ist einfach.



spkhhb.de

Wenn Ihre Sparkasse
alle Kredite zu einer
monatlichen Rate bündelt.

Warten Sie nicht und
sprechen Sie uns jetzt an.

Aus Nähe wächst Vertrauen



Sparkasse
Harburg-Buxtehude